Der

Deutsche Kirchenfreund.

Jahrgang II. Otober, 1849. Nro. 10.

Einleitung in die Kirchengeschichte.

(Schluß.)

§. 18. Allgemeine Charakteristik der drei Zeitalter der Kirchengeschichte.

1. Die Kirche des Alterthums von ihrer Gründung bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts hat ihren räumlichen Schauplatz in der Länderumgebung des mittelländischen Meeres, also gerade im Mittelpunkte des römischen Weltreichs und der heidnischen Bildung. Von dem Schooße des jüdischen Volkes ausgehend, ließ sich das Christenthum schon in den Tagen der Apostel in der griechischen und römischen Nationalität nieder, und diese nationale Grundlage zieht sich durch das ganze erste Zeitalter, welches wir daher mit gutem Grunde das griechisch-römische, oder was hier dasselbe bedeutet, das orientalisch-occidentalische nennen können. Denn der griechische Geist umfaßte damals nicht bloß das eigentliche Griechenland, sondern den ganzen Orient und Aegypten und war z. B. in Alexandrien und Antiochien in seiner späteren Form sogar lebendiger und kräftiger, daher auch weit bedeutender für die Kirchengeschichte, als im Mutterlande. Vorderasien und Aegypten hatten seit dem Eroberungszuge Alexanders des Großen ihren früheren Charakter verloren und waren in Sprache und Bildung gräcisirt worden, selbst die jüdische Nationalität konnte diesem Drange nicht widerstehen, und die älteste christliche Literatur ist daher von vorneherein eine griechische. Ebenso war andererseits der römische Geist nicht nur in Italien, sondern im ganzen Abendlande herrschend.

Zuerst hat nun das Christenthum einen schweren Kampf mit dem Judenthum und Heidenthum, und zwar mit der gebildetsten und mächtigsten Gestalt des letzteren zu bestehen. Daher nimmt neben der Geschichte der Ausbreitung der Kirche auch die Geschichte ihrer Verfolgung theils durch das römische Schwert, theils durch die griechische Kunst und Wissenschaft eine wichtige Stelle ein. Allein in diesem Kampfe siegt die Kirche durch ihre sittliche Kraft im Leben und Sterben und durch ihre neue Weltanschauung. Sie eignet sich die classische Sprache und Bildung an, erfüllt dieselbe mit christlichem Inhalt und erzeugt

die großartige patristische Literatur, die befruchtend auf alle späteren Perioden gewirkt hat. Die orientalische oder griechische Kirche steht im Vordergrunde als die Hauptträgerin der Entwicklung. In dieser Zeit erzeugt sie ihre größten Helden, wie Clemens von Alexandrien, Origenes, Athanasius, Basilius, die beiden Gregore und Chrysostomus; in dieser Zeit entfaltet sie ihre höchste Kraft und ihre schönsten Blüthen, vor allem auf dem Gebiete der Theologie im engeren Sinne. Sie ergründete mit speculativem Tiefsinn und dialektischem Scharfsinn die objectiven Fundamentallehren von der Gottheit Christi und des heiligen Geistes, von der Dreieinigkeit, vom Verhältniß der beiden Naturen in Christo, und setzte diese Dogmen für alle Zeiten symbolisch fest. Sie nennt sich daher auch mit Vorliebe die orthodoxe Kirche. Etwas langsamer entwickelt sich neben ihr die lateinische Kirche und zeigt von vorneherein eine überwiegend praktische Richtung; in der Bildung ist sie anfangs von der griechischen abhängig, in der Verfassung und im religiösen Leben aber selbstständig. Merkwürdiger Weise tritt die romanisirte punische Nationalität vor der eigentlich römischen in den Vordergrund. Die nordafrikanische Kirche spielt in der zweiten und einem Theil der dritten Periode eine weit wichtigere Rolle, als die italienische. Sie schafft zuerst eine lateinische Theologie durch Tertullian, nimmt bedeutenden Antheil an der Ausbildung des Episkopalsystems durch Cyprian und liefert endlich den frömmsten, tiefsinnigsten und geistvollsten aller Kirchenväter, nämlich den h. Augustinus, welcher die theologische Entwicklung bedeutend weiter förderte, sie auf praktisch wichtige Fragen, auf die Anthropologie und die Lehren von der Sünde und Gnade hinlenkte und auf das ganze Mittelalter und zugleich auf die Reformation von allen Vätern den mächtigsten Einfluß geübt hat.

Das erste Zeitalter ist in Dogma, Verfassung und Cultus grundlegend für alle folgenden Jahrhunderte, der gemeinsame Boden, aus welchem die späteren Hauptzweige der Kirche hervorgegangen sind. Die Kirche stellt uns in demselben auch äußerlich und sichtbar eine imponirende Einheit dar, welche aber eine große Freiheit und Mannigfaltigkeit in sich schließt und die bewundernswerthe Kraft hat, nicht nur die Feinde von außen, Judenthum und Heidenthum, sondern auch die inneren Feinde, die gefährlichsten Irrlehren und Spaltungen durch die Waffen des Geistes und der Wahrheit zu überwinden.

2. Die Kirche des Mittelalters, obwohl einerseits das Product der primitiven Kirche, ist doch von ihr äußerlich und innerlich sehr verschieden. Einmal verändert sie den Schauplatz; sie rückt weiter westlich und nördlich nach dem Herzen von Europa, nach Italien, Spanien, Frankreich, England, Deutschland, Scandinavien vor. Ihre Einheit wird in zwei große Hälften gespalten. Die morgenländische Kirche verliert seit der Lostrennung von der abendländischen immer mehr ihre Lebenskraft und erstarrt theils in todtem Formalismus, theils muß sie ihr Gebiet einem neuen Feinde von außen, dem Muhamedanismus, abtreten, dem auch die nordafrikanische Kirche unterliegt.

Dieser Verlust im Orient wird aber durch einen Gewinn im Occident auf's reichlichste ersetzt. Die lateinische Kirche nimmt nämlich eine ganz neue, zwar anfangs barbarische, aber reichbegabte, urkräftige Nationalität in sich auf, die germanische, welche in der Völkerwanderung vom Norden her das innerlich verfaulte römische Reich, wie eine Sündfluth, überschwemmt, seine politischen Einrichtungen und Literaturschätze mit roher Hand zerstört, aber zugleich über seinen Trümmern eine Reihe neuer Staaten, voll Energie und Zukunft, gründet. Die Kirche rettet aus dem Schutte die Ueberreste römischer Sprache und Bildung und ihre eigene Literatur, christianisirt und civilisirt, besonders von Rom, ihrem damaligen Mittelpunkte aus, diese Völkerstämme und schafft so das Mittelalter, in welchem der Papst die höchste geistliche, der deutsche Kaiser die höchste weltliche Gewalt repräsentirt, und die Kirche alle Lebensverhältnisse und Völkerbewegungen des Abendlandes beherrscht. Dieß ist also das Zeitalter des römisch-germanischen Katholicismus. Hier begegnen uns die colossalen Erscheinungen des Papstthums im Bunde und im Kampfe mit dem deutschen Kaiserthum, der Mönchsorden, der Scholastik, der Mystik, der gothischen Architektur und anderer Künste, die mit einander wetteifern, den Cultus der Kirche zu verherrlichen.

Allein in dieser Thätigkeit verliert die Kirche immer mehr den Blick auf ihre apostolische Grundlage und wird von allerlei menschlichen Zusätzen und unreinen Schlacken umlagert. Das Papstthum wird zu einem Despotismus über die Gemüther, die Scholastik artet in leeren Formelnkram und unfruchtbare Grübelei aus, und das ganze sittlich religiöse Leben nimmt eine falsche pelagianisch-gesetzliche Richtung nach außen auf sogenannte gute Werke, in denen das Heil gesucht wird statt im lebendigen Glauben an den alleinigen Erlöser. Gegen diesen Druck der Hierarchie mit ihren Menschensatzungen reagirt das tiefere Leben der Kirche, das Bewußtsein evangelischer Freiheit. So entsteht

3. nach gehöriger Vorbereitung nicht nur außerhalb, sondern auch im Schooße des mittelalterlichen Katholicismus selbst die Reformation des 16ten Jahrhunderts, welche dem Strom der Kirchengeschichte eine ganz andere Richtung gibt. Daher muß man von diesem wichtigen Ereigniß an durchaus ein neues Zeitalter datiren, in dessen Entwicklung wir selbst noch begriffen stehen. Die neuere Kirche hat ihren Schauplatz zunächst in Deutschland und der Schweiz, wo die Reformation geboren und ihrem Ideengehalte nach ausgebildet wird. Schon dieß gibt ihr in nationaler Hinsicht einen überwiegend germanischen Charakter, während die romanischen Völker größtentheils römisch-katholisch geblieben sind. Die Reformation verbreitet sich nun in raschem Siegeslaufe nach dem scandinavischen Norden, weiter nach Frankreich, den Niederlanden, England, Schottland und zuletzt nach Nordamerika, das fortan als ein zukunftschwangerer Schauplatz des Reiches Gottes auftritt und, mit den guten und bösen Kräften der alten

Welt, vor allem Englands und Deutschlands befruchtet, die verschiedenen Richtungen des Protestantismus sammt dem verjüngten römischen Katholicismus in ungebundener Freiheit und buntester Mannigfaltigkeit darstellt.

Wie in dem zweiten Zeitalter die griechische und lateinische, so spaltet sich beim Beginn des dritten Zeitalters die lateinische Kirche selbst in zwei große Hälften, die römische und die evangelisch-protestantische, und die letztere wieder in zwei Hauptzweige, die lutherische und reformirte Kirche. Wie im Mittelalter die römisch-katholische Kirche der Mittelpunkt aller größeren Bewegungen war, die griechische aber auf einem früheren Standpunkte bewegungslos stecken blieb; so bildet der Protestantismus offenbar den Centralstrom der neueren Geschichte, und die Thätigkeit des Romanismus selbst ist trotz seines numerischen Uebergewichtes hauptsächlich bedingt durch den Gegensatz gegen jenen. Wir können daher den dritten Haupttheil seinem leitenden Charakter nach füglich das Zeitalter der evangelisch-protestantischen Kirche nennen.

§. 19. Charakteristik der drei Zeitalter. Fortsetzung.

Fassen wir diese drei Zeitalter in ihrem allgemeinsten Verhältniß zu einander auf, so stellt sich uns ein Unterschied heraus, der sich am umfassendsten durch den philosophischen Terminus der Objectivität und Subjectivität bezeichnen läßt.

Das erste Zeitalter ist die unmittelbare Einheit von Objectivität und Subjectivität, d. h. wir finden die beiden großen sittlichen Principien, um welche sich das individuelle Menschenleben, wie die ganze Geschichte dreht, die Autorität des Allgemeinen und die Freiheit des Einzelnen, in ziemlichem Gleichgewicht, aber noch auf ihrem ersten Stadium ohne eine feste Grenzbestimmung beider Gebiete. Wir begegnen in der Urkirche einer reichen Bewegung und Mannigfaltigkeit des christlichen Lebens und der christlichen Wissenschaft, auch einer großen Menge ungesunder Auswüchse, gefährlicher Ketzereien und Spaltungen. Aber über diesen individuellen und nationalen Richtungen, Ansichten und Charakteren schwebt die Macht des kirchlichen Gemeingeistes, die Verirrungen mit sicherem Instinkte ausscheidend und in ökumenischen Concilien Dogmen feststetzend und Kirchengesetze erlassend, denen sich die einzelnen Christen und Länder unterwerfen.

In der Folgezeit nun treten diese beiden Principien der Objectivität und Subjectivität, des Aeußeren und Inneren, des Allgemeinen und Einzelnen, der Autorität und Freiheit, einseitig hervor. Und zwar bildet sich der Natur der Sache nach zuerst das Princip der Objectivität aus. In der katholischen Kirche des Mittelalters erscheint das Christenthum vorherrschend unter dem Charakter des Gesetzes, als eine von außen her gebietende und das ganze Leben beherrschende Macht. Man kann dasselbe daher das Zeitalter

des christlichen Legalismus, der kirchlichen Autorität nennen. Die freie Persönlichkeit kommt da gar nicht zu ihrem Rechte, sie ist sklavisch gebunden an die Ein für allemal festgesetzten Normen. Das Subject hat nur Bedeutung, sofern es als Organ und Durchgangspunkt des Allgemeingeistes der Kirche auftritt; alle weltlichen Mächte, der Staat, die Wissenschaft, die Kunst werden von der Hierarchie bevormundet und müssen durchaus ihren Zwecken dienen. Das ist die Blüthezeit großartiger gemeinschaftlicher Unternehmungen, gigantischer Schöpfungen, zu deren Vollendung das Zusammenwirken von Nationen und Jahrhunderten erfordert wird, die Zeit der höchsten äußeren Herrschaft der sichtbaren Kirche. Ein solches wohlgeordnetes und imponirendes System der Autorität war nothwendig als Erziehungsanstalt für die germanischen Nationen, um sie zum Bewußtsein und zum vernünftigen Gebrauch der Freiheit heranzubilden. Denn die elterliche Bevormundung muß der Majorennität vorangehen, das Gesetz ist ein Zuchtmeister auf Christum. Dieses Bewußtsein der Selbstständigkeit erwachte schon gegen das Ende des Mittelalters. Je mehr die Herrschaft Roms in eine Tyrannei der Gewissen und aller freien Geistesbewegung ausartete, desto kräftiger regte sich der nationale und der subjective Geist und strebte die Ketten der Autorität abzuschütteln.

Alle diese Regungen der erwachenden Freiheit concentriren sich endlich zu einer weltgeschichtlichen Bewegung und erhalten durch die Glaubens- und Sittenverbesserung des 16ten Jahrhunderts einen religiösen, positiven Charakter. Damit beginnt das Zeitalter der Subjectivität und Individualität. Wir nehmen dieß zunächst im guten Sinne. Es ist dem Protestantismus wesentlich und sein großes Verdienst, die Frömmigkeit als eine persönliche Angelegenheit aufzufassen, welche jeder einzelne selbst mit seinem Gott abzumachen hat, und alle Scheidewände niederzureißen, welche sich vermittelnd zwischen den Gläubigen und seinen Heiland hineinstellen wollen. Jeder soll direct zur Quelle des göttlichen Wortes gehen, unmittelbar mit Christo verkehren und sich des, auch ihm speciell bestimmten Heiles versichern und erfreuen. Der Protestantismus bewegt sich also im Elemente der Freiheit, zu welcher der Mensch geschaffen ist, und ruft in der Wissenschaft und im praktischen Leben eine ungemeine individuelle Thätigkeit und Regsamkeit hervor. Was Deutschland, die Schweiz, Holland, England, Schottland und Amerika seit drei Jahrhunderten Großes auf dem Gebiete der Religion, der Wissenschaft, dern Politik erzeugt haben, steht in näherem oder entfernterem Zusammenhange mit jener denkwürdigen Reformation. Wir sind alle noch in ihrer Entwicklung begriffen, unsere Theologie und unsere Frömmigkeit bewegt sich in ihrer Atmosphäre. Puritanismus, Pietismus, Methodismus und andere religiöse Mächte der zwei letzten Jahrhunderte und der Gegenwart sind nur verschiedene Modificationen und Anwendungen des protestantischen Princips der frommen Subjectivität. Aber ebenso wenig wird man auf der andern Seite

läugnen können, daß die revolutionären und destructiven Tendenzen, das Zerbrechen aller Bande der Autorität in Staat und Kirche, das Zuchtlosigkeitsfieber unserer Zeit in einem gewissen Zusammenhang mit dem Protestantismus stehen.

Zwar wollten die Reformatoren die Christen bloß von der drückenden Autorität willkührlicher Menschensatzungen, keineswegs aber von der göttlichen Autorität befreien, vielmehr unterwarfen sie die Vernunft dem Worte und den natürlichen Willen der Gnade Gottes. Sie wollten keine Zügellosigkeit, sondern eine vom Inhalte des Glaubens erfüllte, durch die h. Schrift geregelte Freiheit, und hatten überhaupt noch so viel kirchliche Elemente, daß der gegenwärtige Protestantismus auch in seinen besseren Formen in dieser Hinsicht bereits als ein relativer Abfall von ihrem Standpunkt betrachtet werden muß. Allein, da die Geschichte wegen der, dem Menschen inwohnenden Sünde und ihres steten Begleiters, des Irrthums, sich nur durch Gegensätze und Extreme hindurchbewegt, so artete allmählig in einem großen Theil der Christenheit auch die protestantische Subjectivität in das ihr entsprechende Extrem der Zersplitterung, der Willkühr und der Geringschätzung aller und jeder Autorität aus. Dieß geschah besonders seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, und zwar theoretisch im Rationalismus, praktisch im Sectenwesen.

Der Rationalismus hat sich zu einem gelehrten und wissenschaftlichen Systeme vorzugsweise in dem überwiegend theoretischen und denkenden Volke der Deutschen und in der lutherischen Kirche, dieser Kirche der Theologen, ausgebildet, ist aber im Wesentlichen auch in andern Ländern Europa's und in Nordamerika unter verschiedenen Formen, als Arminianismus, Deismus, Unitarianismus, Universalismus, u. s. w. vorhanden und hat mit seinem Einfluß selbst die Theologie orthodoxer Denominationen mehr berührt, als sie sich bewußt sind. Er setzt bekanntlich das Privaturtheil nicht nur der Autorität des Papstes und der Kirche, sondern selbst der Bibel entgegen oder eigentlich als Richter über sie und nimmt bloß so viel von derselben an, als er mit seinem natürlichen Verstande begreifen kann. Nun gibt es aber im Rationalismus wieder eine große Menge von verschiedenen, zum Theil entgegengesetzten Schulen und Systemen, welche sich consequent auch in Deutschland zu ebenso vielen abgesonderten Secten würden ausgebildet haben, wenn nicht theils die Staatsgewalt, theils der Mangel an praktischem Organisationstalent und an aufopferndem religiösen Interesse hindernd im Wege gestanden wäre. — Das Secten- und Denominationenwesen ist mehr aus dem Schooße der reformirten Kirche, der Kirche des Gemeindelebens, hervorgegangen und von der praktischen englischen Nationalität ausgebildet worden. In Nordamerika hat es unter dem Schutze völliger Religionsfreiheit seinen Höhepunkt erreicht, findet sich aber der Sache nach eigentlich in der ganzen protestantischen Christenheit, welcher es an Einheit, an äußerer sichtbarer Einheit, die ebenso nothwendig aus der inneren Einheit hervorgehen sollte, wie die

Werke aus dem Glauben, leider nur gar zu sehr gebricht. Die Secten verwerfen nun zwar gewöhnlich die Bibel nicht, vielmehr steifen sie sich pedantisch auf dieselbe, aber im Gegensatz gegen alle Geschichte und in dem Wahne, als ob sie allein im Stande seien, dieselbe recht zu verstehen und auszulegen. Daher kommt ihre Berufung auf die Bibel zuletzt praktisch doch auf Rationalismus hinaus, indem sie dabei immer ihre eigene Auslegung der Bibel im Auge haben, also im Grunde bloß ihrem Privaturtheil folgen. Endlich zeigt sich das Princip der falschen Subjectivität auch darin, daß sich seit der Reformation die verschiedenen Gebiete der Welt, die Wissenschaften und Künste, die Staaten und das gesellige Leben mehr und mehr von der Kirche losgerissen haben und ihre Wege unabhängig verfolgen.

In jener weit verbreiteten rationalistischen Richtung und in dieser Zersplitterung der Kirche in zahllose Partei- uad Privatinteressen, sowie in der durch beides beförderten Schwäche der Kirche gegenüber der Welt mit ihren verschiedenen Gebieten, besonders gegenüber dem Staat, haben wir eine schlechte, eine kranke Subjectivität vor uns, welche gerade den entgegengesetzten Pol zu der steifen, verknöcherten Objectivität des ausgearteten Katholicismus bildet.

Allein gegen diese Uebelstände reagirt die tiefere Lebenskraft der Kirche, die nie versiegen kann. Gegenüber dem Rationalismus entsteht, ihn siegreich bekämpfend, eine neuerwachte evangelische Theologie, die nun mit dem Bedürfniß des Glaubens zugleich das der Wissenschaft befriedigt oder wenigstens zu befriedigen strebt, die, zumal in Deutschland, seit einigen Decennien in der Exegese, Kirchengeschichte und systematischen Theologie wirklich Großartiges geleistet hat und prophetisch auf ein neues Zeitalter hinweist. Auf der andern Seite kommt, je mehr das Wesen des Christenthums, die Idee der Kirche und ihre Geschichte erkannt wird, die traurige Zerrissenheit der Gegenwart mit den dieselbe begleitenden Gebrechen mehr und mehr zu schmerzlichem Bewußtsein und ruft die Sehnsucht nach kirchlicher Vereinigung hervor. Dieses praktische Streben hinwiederum drängt die Frage nach dem Wesen und der Gestaltung der Kirche sichtlich in den Vordergrund. Der tiefere, wenn auch zunächst noch schwächere und von dem hohlen Freiheitsgeschrei zügelloser Massen übertäubte Zug der Zeit geht also nach der Objectivität hin, aber freilich nicht nach der des Mittelalters oder gar des heutigen Romanismus — denn die Geschichte kann ebenso wenig rückwärts gehen, als ein Strom bergauf schwimmen kann, — sondern nach einer Objectivität, welche mit der ganzen Erfahrung und mannigfaltigen Lebensfülle des Zeitalters der Subjectivität bereichert ist, also nach einer höheren vermittelten Einheit des Protestantismus und Katholicismus in ihrer idealen Fassung, mit Vermeidung aller ihrer Extreme und Auswüchse. Diese Bestrebungen der neusten Zeit werden, wenn sie gehörig zur Reife gediehen sind, gewiß in einer noch herrlicheren Reformation endigen, als sie die Geschichte der Kirche

bisher aufgewiesen hat, und dann bricht ein neues Zeitalter an, wo auch alle Gebiete der Welt in freier Weise zum Bunde mit der Kirche zurückkehren, wo Wissenschaft und Kunst den Namen Gottes verherrlichen, und alle Nationen und Herrschaften, nach dem Worte der Weissagung, dem heiligen Volke des Höchsten zufallen werden.

Wollen wir endlich noch, von der wohlbegründeten Voraussetzung ausgehend, daß die Geschichte des Volkes Israel im alten Bunde die Geschichte der christlichen Kirche vorbildet, eine Vergleichung zwischen beiden anstellen, so könnte man in den drei Stufen der A. T.lichen Offenbarung, der patriarchalischen Religion, dem strengen Mosaismus und dem trostreichen Prophetismus, die entsprechenden Typen unserer drei Zeitalter sehen, sofern die erste die beiden folgenden keimartig in sich trägt, die zweite einen gesetzlichen Charakter hat, wie der mittelalterliche Katholicismus, in der dritten aber, ähnlich wie im Protestantismus, das evangelische Element überwiegt und eine starke Opposition gegen die Hierarchie und den Formalismus und Ceremonialismus hervortritt. Wie nun Gesetz und Weissagung unmittelbar vor der Erscheinung Christi in der Person Johannis des Täufers vereinigt erschienen: so möchte vielleicht eine Vereinigung oder doch Annäherung der zwei größten Principien der Kirchengeschichte der zweiten Wiederkunft Christi und der Vollendung Seines Reiches vorangehen, wo dann Ein Hirt und Eine Heerde sein wird. Doch ist auf solche subjective Speculationen natürlich kein sonderliches Gewicht zu legen, und am allerwenigsten darf man ihnen auf die Darstellung einen bestimmenden Einfluß gestatten. Ueberhaupt muß die Philosophie in der Geschichte ihre Rechtfertigung oder Verurtheilung finden, und nicht umgekehrt. Dieß gilt insonderheit auch von der Philosophie der Kirchengeschichte.

§. 20. Nutzen der Kirchengeschichte.

1. Die Kenntniß der Kirchengeschichte ist das Selbstbewußtsein der Kirche über ihre eigene Entwicklung, und trägt insofern zunächst ihren unbedingten Werth und Nutzen *in sich selbst*. Darauf muß man Gewicht legen gegenüber einer einseitig utilitarischen Richtung, welche dieselbe nur um gewisser Partei- und Privatinteressen willen treibt, also zu einem bloßen Werkzeug für endliche Zwecke herabsetzt. Die Gegenwart ist das Resultat der Vergangenheit und kann unmöglich vollständig verstanden werden ohne gründliche Kenntniß der letzteren. Mithin muß auch die Kirche, um sich selber zu begreifen, ihren Ursprung und ihr Werden kennen. Ihre vergangenen Thaten, Leiden und Schicksale gehören zu ihrer Lebenssubstanz, sind integrirende Elemente ihres Wesens, das sich nur in der Succession der Zeit entfalten kann. Es bedarf nicht erst des äußeren Anstoßes zur Erforschung der Geschichte des Reiches Gottes; die Natur des Glaubens treibt von selbst einen jeden dazu an, der den inneren Beruf und die äußere Gelegenheit hat. Der

Glaube will seinen Gegenstand immer deutlicher begreifen und hat somit auch das tiefste Interesse an den Wegen Gottes, den Reden und Thaten Seiner Knechte, an der unabsehbaren Zeugenwolke vergangener Zeiten. Wie der Mensch als Mensch nach dem alten Dictum: homo sum, nihil humani a me alienum puto, an allem rein Menschlichen Antheil nimmt und nehmen soll, so geziemt dem Christen als Christen das lebhafteste Mitgefühl mit den Thaten und Schicksalen all' seiner Glaubensbrüder, mit denen er Einen Leib ausmacht. Die ganze Theologie ist, im rechten Geiste aufgefaßt und betrieben, nicht etwa bloß ein theoretischer Proceß, sondern Gottesdienst. Die Kirchengeschichte verdient darum schon um ihrer selbst willen studirt zu werden; sie ist ein wesentlicher Theil der Erkenntniß des Wesens und Wirkens des dreieinigen Gottes, in welcher das ewige Leben besteht.*)

Aus diesem hohen innern Werth der Kirchengeschichte ergibt sich ihr praktischer Nutzen und ihre Nothwendigkeit für gewisse Zwecke und Berufsarten, besonders für die Lehrer und Leiter der christlichen Gemeinde. Unsere Disciplin soll, wie alles menschliche Wissen und Thun, zur Ehre Gottes dienen, Seinen Namen verherrlichen und Sein Reich aufbauen.

2. Die Kenntniß der Kirchengeschichte ist also ferner eines der kräftigsten Mittel zu einem gesegneten Wirken für das Reich Gottes. Die Gegenwart ist nicht nur das Product der Vergangenheit, sondern zugleich der mütterliche Boden der Zukunft, und wer daher an dieser mitarbeiten will, der muß die Gegenwart gründlich verstehen, und das kann wiederum nur der Fall sein bei genauer Bekanntschaft mit der Vergangenheit. Dieß gilt ja von allen Lebensgebieten. Nur der z. B. ist im Stande, einen Staat gut zu regieren und weiter zu fördern, der sich mit seinen Bedürfnissen und seiner Geschichte vertraut gemacht hat. Ein Ignorant wird bloße Pfuscherarbeit verrichten, die bald wieder über den Haufen fällt. Die Geschichte ist nächst dem Worte Gottes die reichste Quelle der Weisheit und der Erfahrung. Ihre Schätze sind unerschöpflich. Warum wird so vieles fabricirt in Kirche und Staat, das nach wenig Jahren wieder vergessen wird? Weil die Urheber keine Kenntniß und keinen Respect vor der Geschichte hatten. Nur der Baum trotzt den Stürmen, welcher seine Wurzel tief in der Erde schlägt. So ist auch nur das Werk dauerhaft, dessen Fundament in dem soliden Boden der Geschichte ruht.

3. Sodann ist die Kirchengeschichte die beste und vollständigste Apologie des Christenthums und daher vortrefflich geeignet, unsern Glauben zu stärken und uns Trost und Erbauung im reichsten Maaße mitzutheilen. Sie ist ein fortwährender Commentar zur Verheißung des Herrn: „Siehe, Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er wandelt mit der Fülle Seiner Segnungen durch alle christlichen Jahrhunderte, er nimmt eine Ge-

*) vgl. Joh. 17: 3.

stalt an in den verschiedenartigsten Persönlichkeiten und macht sie zu Organen Seines Geistes, Seines Willens, Seiner Wahrheit und Seines Friedens. Die Apostel und Märtyrer, die Apologeten und Kirchenväter, die Scholastiker und Mystiker, die Reformatoren und alle jene zahllosen Zeugen, deren Namen mit unauslöschlichen Zügen in die Blätter der Kirchengeschichte eingetragen sind, versammeln sich zu Einem Chor, der dem Erlöser ein ewiges Loblied singt und laut verkündigt, daß das Evangelium keine Fabel, keine Phantasie, sondern Kraft und Leben, Friede und Freude, kurz alles sei, was der Mensch nur Gutes und Herrliches begehren kann. Solche Beispiele, in denen sich das Leben des Gottmenschen thatsächlich ausprägt und gleichsam verkörpert, sprechen viel nachdrücklicher, als alle Verstandesbeweise und abstracten Theorieen. — Ebenso liefert die Kirchengeschichte den stärksten Beweis für die Unzerstörbarkeit des Christenthums. Zu dem Worte des Herrn: „Auf diesen Felsen will Ich Meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" sagt jedes Jahrhundert Ja! und Amen! Es gibt keine feindliche Macht auf und unter der Erde, die sich nicht schon gegen die Gemeinde der Erlösten verschworen und aus allen Kräften auf ihre Vernichtung losgearbeitet hätte. Aber sie hat sie alle überwunden. Das halsstarrige und verstockte Judenthum hat seine Hand gelegt an den Gesalbten des Herrn und Seine Diener; aber der Herr ist auferstanden, Seine Nachfolger haben Seine wunderbaren Gerichte angebetet über den öden Trümmern Jerusalems, das auserwählte Volk wandert zerstreut, ohne Hirten und ohne Heiligthum durch alle Nationen und Zeiten, ein fortwährender lebendiger Beweis der Wahrheit der Drohungen des göttlichen Wortes, und „dieses Geschlecht wird nicht vergehen," bis der Herr wiederkommt in Seiner Glorie. Griechenland hat all' seine Kunst und Philosophie aufgeboten, um das Wort vom Kreuze zu widerlegen und in den Augen der Gebildeten lächerlich zu machen; aber seine Weisheit ist zur Thorheit geworden oder hat als Brücke zum Evangelium dienen müssen. Rom, die stolze Weltherrscherin, hat die unnatürlichsten Marter ersonnen, die Christen zu Tode zu quälen und ihre Gesellschaft von der Erde auszurotten; aber zarte Jungfrauen waren tapferer im Angesicht der Ewigkeit, als erprobte Feldherrn und stoische Philosophen; und siehe da, nach ein Paar Jahrhunderten der blutigsten Verfolgung warf der römische Kaiser selbst seine Krone zu den Füßen des verachteten Nazareners und ließ sich auf Seinen Namen taufen. Der Halbmond des Islam suchte die Sonne des Christenthums zu überstrahlen und blutroth zog er am Horizonte der morgenländischen und afrikanischen Kirche dahin, ja er rückte selbst bis nach Spanien und Frankreich vor. Aber die Boten des Herrn haben den falschen Propheten zurückgetrieben, und sein Reich gleicht jetzt einem verwesenden Leichnam. Allerlei Ketzereien und Spaltungen entstanden im Schooße der Kirche selbst schon im grausten Alterthum und schienen eine Zeit lang die reine Lehre des Evangeliums verdrängt zu haben, aber diese brach sich immer wieder Bahn und

die Heere der Irrlehrer mußten die Waffen strecken. Die Päpste umlagerten den einfachen Kern des Heilswortes mit so vielen Menschensatzungen, daß man ihn kaum mehr gewahren konnte, und beherrschten mit despotischem Scepter die ganze abendländische Christenheit. Aber die innerste Lebenskraft der Kirche arbeitete sich mit Macht durch den Schutthaufen hindurch, setzte das Licht des lauteren Wortes wieder auf den Leuchter und befreite die Gewissen aus den drückenden Fesseln der Hierarchie. Deisten, Materialisten und Atheisten rüttelten im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert an der Bibel; ja, die Helden der französischen Revolution setzten sogar im wahnsinnigen Fanatismus den Gott der Christen ab und erhoben die Göttin der Vernunft auf den Weltenthron, und die furchtbarsten Gräuelscenen waren die Begleiter dieser That; aber in kurzer Zeit mußten sie selbst diese Tollheit zurücknehmen; der Herr im Himmel lachte und spottete ihrer. Napoleon, der größte Gewalthaber und Feldherr der neueren Geschichte, wollte an die Stelle der Weltherrschaft des Christenthums die Weltherrschaft seines Schwertes setzen und die Kirche zu einem Werkzeug für seine politischen Zwecke herabwürdigen; aber der Herr der Kirche hat ihn vom Thron gestoßen, und der Riesengeist, der ganz Europa aus den Fugen gerissen hatte, mußte auf einer einsamen Felseninsel des Weltmeers als ein Gefangener am gebrochenen Herzen sterben. Im Schooße des Protestantismus erhob sich seit Ende des vorigen Jahrhunderts ein Rationalismus, der in der Waffenrüstung der Gelehrsamkeit und Philosophie allmählig bis zur Läugnung des persönlichen Gottes und der Unsterblichkeit fortschritt und die Geschichte des Weltheilandes in ein mythologisches Fabelbuch verwandelte; aber ihm trat auch alsbald eine gläubige Theologie gegenüber, welche seine Einwendungen siegreich aus dem Felde schlug, während zu gleicher Zeit im Lager der Feinde Hader ausbrach und Ein System des Unglaubens das andere widerlegte. Geistlicher Tod und Indifferentismus hat sich im Gefolge des Rationalismus über ganze Strecken der Kirche verbreitet, aber das christliche Leben hat bereits wieder eine Auferstehung gefeiert, aus dem Einen Lande vertrieben, blüht es mit frischer Kraft in einem andern auf und erstreckt seine Thätigkeit bis an die äußersten Endpunkte der Heidenwelt hinaus. Die wichtigsten Reiche, die kunstvollsten Systeme menschlicher Weisheit sind untergegangen; während der einfache Glaube der galiläischen Fischer noch heute sich so kräftig als damals erweist, die verstocktesten Sünder wiedergebärend, Kraft zum Guten, Freudigkeit im Leiden und Trost im Tode verleihend. Der Herr der Heerschaaren ist immer eine Mauer um Sein Zion herum gewesen. Die Pforten der Hölle haben die Kirche in achtzehn Jahrhunderten nicht überwältigt: sie werden sie auch in Zukunft nicht überwältigen. Hat sie so vielen und so verschiedenartigen Stürmen getrotzt und ist sie nur geläutert und gestärkt aus allen hervorgegangen, so muß sie wohl aus unzerstörbarem Material gebildet sein. Das erhebt die Kirchengeschichte dem wahrheitsliebenden Forscher zur unumstößlichen Gewißheit. Sie ist daher

nächst dem Worte Gottes das beste und reichhaltigste Erbauungsbuch, das uns selbst dann nicht verzagen läßt, wenn dichte Finsterniß sich über die Gegenwart lagert und die Mauern Zions rings um von Feinden bestürmt sind.

4. Endlich muß die Kirchengeschichte in demselben Grade, in welchem sie unseren Glauben an die Göttlichkeit und Unzerstörbarkeit des Christenthums stärkt, auch einen wohlthätigen sittlichen Einfluß auf unsern Charakter und Lebenswandel üben, also ein Beförderungsmittel der praktischen Frömmigkeit sein. Sie ist eine Sittenlehre in Thatsachen, eine Predigt Christi und Seines Evangeliums aus den Annalen Seines Reiches.*) Die leuchtenden Beispiele der gottseligen Männer, welche sie an unserem Geiste vorüberführt, fordern mächtig zur Nachahmung auf, daß wir, wie sie, unser Denken und Leben der Ehre des Herrn und dem Wohle der Menschheit opfern und noch lange nach unserem Tode gesegnet fortwirken mögen. Besonders ist das Geschichtsstudium auch geeignet, unser Gemüth von allerlei Vorurtheilen, Engherzigkeit, parteiischem und sectirerischem Treiben zu befreien und uns mit wahrhaft katholischer Gesinnung, mit jener Liebe zu erfüllen, welche die mannigfaltigsten Formen des christlichen Lebens in ihrem Rechte freudig anerkennt, in der bunten Blumenpracht des Gartens Gottes die wunderbare Weisheit des himmlischen Gärtners anbetet und sich mit den Frommen aller Zeiten und Nationen lebendig verbunden weiß, mit jener Liebe, die in reichem Maaße über die Kirche ausgegossen werden muß, wenn ihre gegenwärtigen traurigen Spaltungen ein Ende nehmen und so die köstliche Verheißung von dem Einen Hirten und der Einen Heerde und die hohepriesterliche Bitte des Herrn in Erfüllung gehen sollen: „Auf daß sie alle Eins seien, gleich wie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt.“ †)

---

*) Vortrefflich sagt Luther: „Es ist ein köstlich Ding um die Historien; denn was die Philosophie, weise Leute und die ganze Vernunft lehren oder erdenken können, das zum ehrlichen Leben nützlich sei, das gibt die Historie mit Exempeln und Geschichten gewaltiglich und stellt es gleich für die Augen, als wäre man dabei und sähe es also geschehen. Und wenn man es gründlich bestimmt, so sind aus den Historien und Geschichten fast alle Rechte, Kunst, guter Rath, Warnung, Drohen, Schrecken, Trösten, Stärken, Unterricht, Fürsichtigkeit, Klugheit, sammt allen Tugenden, als aus einem lebendigen Brunnen gequollen. Das macht, die Historien sind nichts anders, denn Anzeigung, Gedächtniß und Merkmal göttlichen Werks und Urtheils, wie er die Welt, sonderlich die Menschen erhält, regiert, hindert, fördert, straft und ehrt, nachdem ein jeglicher es verdient, Böses oder Gutes.“

†) Die letzten §§. der Einleitung, welche von den wichtigsten Darstellungen der Kirchengeschichte handeln und viel Namen und Büchertitel enthalten, lassen wir hier weg, theils aus Mangel an Raum, theils weil sie für einen Theil unserer Leser nicht genug Interesse haben möchten.

Die kleine Heerde.

Zuerst ist es Abraham allein; dann das Kind der Verheißung, der Sohn der Hingebung, der stille, einsame Isaak. — In Isaaks zwei Söhnen trennet sich schon der mit Gott ist, und der nicht mit Gott ist. Jacob muß aus dem gelobten Lande fliehen, und schläft, der Freund Gottes, ein Fremdling auf Seiner Erde, einen Stein nur zu seinen Häupten gelegt. — Der Vater der zwölf Söhne, der zwölf Stammväter Israels, erlebet an ihnen die Sünden, die Gräuel, die Angst des ungöttlichen Wesens; — wo ist Gottes Ehre? — Joseph hat den Herrn erkannt, er wird aber von seinen Brüdern nach Egypten hin verkaufet. — Wir finden den Erzvater Jacob später in Egypten; Gott hat sich im fremden Lande an Joseph verherrlicht. Jacob stirbt, und Joseph stirbt, und die Erzväter sind bald alle gestorben. Ihr Volk mehret sich, und breitet sich in Gosen aus; sie werden aber hart unter Pharao's Frohnvögten gedrückt. Mose wird geboren; Gott erlöset Sein Volk; Er gibt ihnen Kraft und Macht über Canaan's Völker, und das verheißene Land zum Eigenthum, und der Wunder, der Siege, Herrlichkeit und Glanz; — und wird kaum von Seinem Volke gepriesen, und von den Besiegten kaum gefürchtet; von den Völkern rings umher wird Jehova nicht erkannt. — Israel wird groß, er mehret sich, nnd breitet sich aus, und ist doch nur ein kleines Volk vor den Völkern der Heiden; er hat seine Zeiten des Glanzes und Segens, also daß die Völker merken müssen auf den Gott, an Den sie glauben, und auf den Segen, womit Jehova den Glauben Seines Volkes, und seinen Gehorsam krönet. Aber dieser Glanz muß in Israel's Sünden bald wieder untergehen, und der Segen versieget. — Gott richtet Sein Volk, vor den Völkern offenbar; allein diese Heiden hassen und verachten das geschlagene und ruhmlose Israel, von seinem Gott verlassen; Ihn Selbst, Jehova, erkennen sie nicht, daß sie Ihn gefürchtet, und Ihm gedienet hätten.

Aber mitten in Seinem Israel selbst siehet Gott immer nur die kleinste Zahl in Seinem Tempel Ihm dienen; die Pinehas, die Kaleb, die Josuah, sind selten in Canaan; selten die Getreuen und Wahrhaftigen, Abraham's Söhne, des Glaubens Kinder; selten sind unter den Fürsten und Königen, ja selten auch unter den Priestern des Volks, die Namen, die Seinen Namen preisen. Er hat freilich Seine Stillen im Lande, die Hanna, die Barsillai, die Obadia, die Wittwen zu Sarepta, in Sunem; auch Seine Seher, Seine Diener, die Eliah, die Elisah, und Seiner Propheten treue Schaar, — eine kleine Schaar; — und so Viele, „deren Namen in den Himmeln eingeschrieben sind" (Luc. 10, 20.); — aber immer nur die kleinere Zahl, davon die Welt nichts weiß; — und einen Zacharia, eine Elisabeth, einen Simeon, eine Hanna, die Prophetin, „im Tempel dienend, mit Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten" (Luc. 1:2.).

Der Erlöser wird von Maria, der Jungfrau, geboren; keine Schaar umgibt die Krippe des Kindleins, nur jene arme Hirtenschaar. Die Menge des Volks dränget sich nicht um Ihn her. — „Wo ist der neugeborene König der Juden?" fragen die Weisen des Morgenlandes zu Jerusalem; — „wir haben Seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen Ihn anzubeten": Matt. 2. — Jerusalem weiß nichts von Ihm, und Juda fraget Ihm nicht nach. — Er lebet dreißig Jahre in Seiner Eltern Hause, „und ist ihnen unterthan. Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er Sich dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe Sein Leben zum Lösegeld für Viele": Luk. 2: 51., Matt. 20: 28. — Er tritt aus der dreißigjährigen Verborgenheit zu Seiner Stunde hervor. Seine Nächsten, auch „Seine Brüder, glauben nicht an Ihn" (Joh. 7.). Die Zahl Seiner Jünger ist klein, und stille verborgen: jene Galiläer, unbekannt, verachtet; die Zwölfe zuerst; dann die Siebenzig; die heiligen Weiber, Bethania, Joseph von Arimathia, Nicodemus; — wie dünn sind die Anhänger des Sohnes Gottes gesäet! Manche halten sich zurück; Manche von den Obersten glauben nach und nach an Ihn (Joh. 12: 42.), doch sie bleiben verborgen, und so die Übrigen auch, aus Furcht vor den Juden; wahrlich, ein kleiner Haufe, ja, so arm, hie und da zerstreuet. Auch gehen später Seiner unsicheren „Jünger viele hinter sich, und wandeln hinfort nicht mehr mit Ihm:" Joh. 6: 66. — „Sein Reich ist nicht von dieser Welt." Joh. 18: 36.

Und wie gehet es Ihm immerdar — aller göttlichen Worte und Werke des Sohnes Gottes ungeachtet, — durch die Menge der Juden, bekannt, und unbekannt, und verkannt, durch Armuth, und Druck, und viele Verachtung? — „Des Menschen Sohn hat nicht, wo Sein Haupt hinlegen": Luk. 9: 58. Er weiß aber auch wohl, wo Ihn dieser Weg hinführet. Er gehet dahin; wird ergriffen, verklagt, gerichtet, verdammt; Er trägt nach Golgatha Sein Kreuz; — wo sind Seine Anhänger? wo Seine Freunde, Seine Jünger, Sein Volk? Sein Volk rufet: „Kreuzige! Kreuzige! Die Seinigen haben Ihn verlassen." Matth. 26., Luk. 23. Er stirbt; Er stehet am dritten Tage wieder auf; Er zeiget Sich Seinen Jüngern, und den Gläubigen, die da zerstreuet waren in Traurigkeit und ohne Hoffnung, als ohne Glauben. „Darauf — spricht Paulus — ist Er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf Ein Mal." . . 1 Cor. 15. Dieß ist ihre größte Zahl; eine große oder eine kleine Minderheit, wie man sie heißen will. — Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Groß ist die Zahl jener ersten Bekenner, die sich an jenem ersten Pfingsttage taufen ließen: bei „drei tausend Seelen"; und sind bald zu „fünftausend" angewachsen; — wie groß, und wie klein! — „Und der Herr that hinzu täglich, die da selig wurden zu der Gemeine:" Apg. 2: 4. — Und es blüheten in jenen schönen Städten Kleinasiens und Griechenlands, in Ephesus, in Thessalonich, in Philippi, in Corinth, — es blüheten auch in Rom, und in andern Städten des römischen Reichs, theure Gemeinen des Herrn, voll Kraft und Lebens, wie

schöne kräftige Pflanzen, sammt den neuen, der Welt bisher unbekannten, schönen Blüthen und Früchten himmlischer Währung; doch, wie die Rosen in der Einöde, wie die Palmbäume an den Wasserquellen, von unübersehbaren Sandwüsten rings umgeben; und das wilde Volk der Wüste bedrängte und bedrohete sie von allen Seiten her unfreundlich und feindlich, und die Heiden waren ihnen gram; ihre „Fürsten und Könige versammelten sich zu Hauf wider den Herrn und wider Seinen Gesalbten": Apg. 4. — Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Bald erhob sich rings um sie her brennend und verwüstend, der Wind der Wüste über sie; die Verfolgung wüthete mit dem Schwert, mit Beil und Feuer, und wollte niederschleifen bis auf den Grund den neuen, zarten Gottesbau und Seine Pflanzung. Mit der Dornenkrone gekrönet erhob sie bald und wieder, die Gemeine des Herrn, das bluttriefende Haupt aus den Marterstätten und aus den Höhlen der Erde hervor, und sie erkannten einander wieder, die Kinder des Glaubens in der Welt der Heiden, — in den Zwischenzeiten der Stille; und sie begrüßten einander in den Thoren der Feinde, welche sie noch nicht besaßen, die Himmelserben. Wo sie, immer neu geschlachtet, blutig hinfielen, standen Andere wieder auf; und wo die Blumen verdorrten, blüheten neue wieder aus Blut und Asche, verborgen, aber lebendig, empor. Doch immer nur eine kleine Zahl einsam und „als dem Tode übergeben" (1 Cor. 4.), in der großen, stolzen Römerwelt zerstreuet. — Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Sie kamen zwar auf einmal dazu, den Thron ihrer Feinde zu besitzen, aber nicht so, wie es in der Verheißung gemeint war. Aus dem armen Kirchlein gingen überall Tempel, groß und stattlich hervor; der Glaube der neuen Abrahams-Kinder, der demüthigen Jünger des Zimmermanns, wurde die Religion der Kaiser, der Könige, der Staaten; und, — daß wir von Rom schweigen, wo er auf jene sieben Hügel der ewigen Heidenstadt sich zu lagern kam, — je weiter das neue Israel unter dem Schatten der weltlichen Macht und Größe Raum fand, und Sicherheit und Ehre, seine tiefen Wurzeln im Reiche dieser Welt trieb, und „breitete sein Gewächs bis an das Meer, und seine Zweige bis an den Strom aus (Ps. 80., Jes. 5.), — um so mehr verminderte sich die Zahl seiner ächten, lebendigen Glieder. Die Gemeine des Herrn, die wahre, fühlte sich hier auf fremdem, unheiligem Boden, „unter Mesech und in den Hütten Kedar" (Ps. 120.); ihre Kraft war nicht in der Menge der Völker; und sie fand nicht in den großen Zahlen ihr Leben. Die Dornenkrone drücket sie nicht so schwer, wie der Könige, der Kaiser Kronen; sie trägt leichter die Palmen denn den goldenen Hirtenstab. Schaue sie an, die stolze, bunte Christenheit um dich her, in den Reichen dieser Welt, dort, wo sie einen Namen hat unter ihnen, und einen Glanz, eine Macht von ihnen entlehnet; und bitte sie, wenn du arm und durstig bist: Führet mich auf Golgatha, mit euch vor Jesu Kreuze zu knieen; oder führet mich dorthin, zu den Wasserquellen, daran die Schaaren des Herrn sich laben, und leben. — Sie schauen auch dich an, und staunen, und

lachen. Doch, die Kinder des Glaubens sind unter ihnen verborgen. Siehe da, mitten in diesem Babelswesen und Treiben (Offenb. 17: 18.) immer noch eine kleine Minderheit. — Sein Reich ist nicht von dieser Welt.

Also, hast Du's auch in der Welt gehabt, Herr Jesu, und Deine Jünger sind in „der Welt, wie Du in der Welt warst": 1 Joh. 4: 17. Sollte ich denn klagen, wenn ich mich auch oft einsam in dieser stolzen Welt fühle, und trauern, wenn es mir unheimlich unter ihren Kindern wird? — wenn sie meinen Sinn nicht fassen, und mein Glaube, meine Liebe, ihnen Thorheit und Aergerniß sind? — wenn ihre Freuden mir Schrecken oder Traurigkeit, und ihrer Salben Lieblichkeit ein Todtengeruch? Bist ja auch „fremd Deinen Brüdern worden, und unbekannt Deiner Mutter Kindern": Ps. 69: 9. Wenn ich da nur glauben könnte, wie Du geglaubet hast, und meine Liebe wäre, wie Deine Liebe war! Wenn das Flehen meiner Liebe hier Einen, dort Einen wieder zu Dir heranziehen könnte, und meine schwache Stimme Dir Einen, und wieder Einen aus den Todten zu Deiner Liebe erwecken! — oder, wenn sie nicht kommen, mit Thränen, aber auch mit der Freude, die in Dir war, sagen könnte: „Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Meines Vaters in den Himmeln hören und thun": Luk. 8: 21. — Dein Reich ist nicht von dieser Welt, — und ich werde oft mit Schrecken gewahr, daß ich zu mancher Stunde noch von dieser Welt bin. Bewahre mich, mein Heil, und vollende Dein Werk. Ich bin gerne mit Deiner kleinen Schaar in der Welt bekannt, oder verborgen, einsam, wenn Du nur bei mir bleibest.

Th. P.

Gott in Knechtsgestalt.

Was ist herrlicher, als Den in Menschengestalt zu sehen, Der des Menschen Schöpfer ist! Im Mutterleibe wird Er empfangen, Der immerdar in des Vaters Schooß sitzet. Von Ewigkeit her vom Vater ohne Mutter geboren, wird Er in der Zeit von einer Mutter ohne Vater geboren. In Windeln gewickelt liegt, Der die Erde mit Gesträuch und Bäumen bekleidet, den Himmel mit Sternen geschmückt, das Meer mit Fischen erfüllt hat. Er, Den der Himmel Himmel nicht fassen mögen, wird von enger Krippe umschlossen und nährt sich an der Mutter Brust. Er nimmt zu an Weisheit, Dessen Weisheit ohne Anfang und Ende ist, Er nimmt zu an Alter, Dessen Ewigkeit nicht zu- noch abnimmt, Er nimmt zu an Gnade, Der Urheber aller Gnade ist. Den alle Creatur anbetet, vor Dem Aller Knie sich beugen, wird Eltern unterthan. Es wird getauft der Herr vom Knechte, der Gott vom Menschen, der König vom Unterthanen. Er, Dem die Engel dienen, wird vom Teufel versucht. Der das Brod ist, hungert; Der die Quelle ist, dürstet; Der der Weg ist, wird müde. Die Herrlichkeit läßt sich beschimpfen, die Majestät sich erniedrigen, das Leben gibt sich in den Tod dahin.

Anselm.

Der deutsche evangelische Kirchenverein des Westens.

(Correspondenz aus Illinois.)

Es dürfte für manche amerikanische Synode die Art ihrer Entstehung sehr charakteristisch sein für die Beurtheilung sowohl ihrer bisherigen Geschichte, als ihrer Zukunft. So wird es nicht ohne Werth sein zu wissen, ob z. B. eine Synode vielleicht mit ihren Ansichten, als den allein wahren, keck und kühn auf den Plan sprang und so lange behauptete, sie sei absolut nöthig, bis sie es dahin brachte, daß sich hie und da ein Bedürfniß nach ihr aussprach, oder ob eine Synode fast lediglich ein Resultat des mehreren Predigern gemeinsamen Gefühls der Einsamkeit ist und der Entstehung nach ein Aggregat verschiedenartiger Größen darstellt, welche nur auf der breiten Basis dessen beisammen Platz haben, was allen wesentlich scheint. Man wird zwar einer solchen Synode nicht absprechen, daß sie unter bestimmten Verhältnissen manches Gute werde stiften können, aber man wird sich auch nicht verhehlen können, daß dieselbe nicht wenig Anlage habe, den ewigen Grund des Heils mit dem Holz des eigenen Willens oder dem Heu und den Stoppeln einer vagen Einbildung zu überbauen, die vielleicht großsprecherisch auftritt, aber darum nicht weniger aller Berechtigung in äußeren Verhältnissen und aller inneren Begründung entbehrt.

Ganz anderer Art ist die Entstehung des deutsch-evangelischen Kirchenvereins des Westens. Zu einer Zeit, da das Wort Gottes noch theuer war im Westen unter den Deutschen, vor vierzehn Jahren, traten die Gründer des evangelischen Kirchenvereins mit dem ersten anhaltenden und entschiedenen Zeugniß von dem Heil in Christo auf, und zu einer Zeit, wo fast noch keine einzige Synode festen Fuß im Westen gefaßt hatte, a. 1840, gründeten sie den Verein. Nicht das Streben, eigene Gedanken und Pläne oder die Anderer zur Geltung zu bringen, nicht irgend welche vorgefaßte Meinung, daß nur die oder jene Auffassung der ewigen Wahrheit das Heil der deutsch-amerikanischen protestantischen Kirche zu begründen vermöge, bewog sie zu solchem Schritt; wie sie nichts anderes als die Liebe zu ihrem Heilande und zu ihren deutschen protestantischen Landsleuten getrieben hatte, die Heimath zu verlassen, so war es dieselbe Liebe, welche sie veranlaßte, zusammenzutreten zu einem kirchlichen Verbande, um in Gemeinschaft das Werk des Herrn um so kräftiger zu treiben. Dieselbe Liebe war es aber auch weiter, welche sie bestimmte, gerade im Interesse der vereinigten luth.-reformirten, der evangelischen Kirche in besonderem Sinne sich zu verbinden. Leichter wäre es freilich gewesen, irgend einer schon mehr mit historischer Autorität bekleideten Gemeinschaft beizutreten und ihr Panier aufzuwerfen, und man konnte wohl ganz sicher voraussagen, daß jene Männer auf dem eingeschlagenen Wege wenig

Anerkennung finden würden; dennoch pflanzten sie das Panier der evangelischen Kirche getrost und freudig auf, nicht weil es etwa ihr Lieblingspanier gewesen wäre, sondern lediglich, weil sie sahen, daß es Noth sei. Ein großer Theil der den Westen bevölkernden deutschen Einwanderer kam aus unirten Landen und begehrte nach Predigern desselben Bekenntnisses. Hiezu kam, daß der Name „evangelisch" vielfach gemißbraucht, und manche Gemeinde von einem schlechten Subjecte unter diesem Namen getäuscht wurde. Es that darum zwiefach Noth, daß sich Männer die Wahrung der Interessen der evangelischen Einwanderer zur Aufgabe machten, welche mit entschieden gläubiger Gesinnung ebenso entschieden waren, an den Bekenntnissen der protestantischen Kirche festzuhalten. Sobald aber ein solches unläugbares Bedürfniß jenen Männern entgegengetreten war, blieb es ihnen nicht länger zweifelhaft, was zu thun sei; die Forderung, welche ein in den evangelischen Einwanderern factisch vorhandener Theil der protestantischen Kirche an sie stellte, und das damit verknüpfte Heil der Seelen galt ihnen höher, als eigene, sonst wohl auch noch so berechtigte Ansicht und Ueberzeugung. Die Frage, inwiefern Union berechtigt sei oder nicht, war für sie so gut wie entschieden; sie hatten die Antwort höchst praktisch in Landsleuten vor sich, welche bei verschiedenen Graden des christlichen Lebens doch darin einig waren, daß sie Evangelische bleiben wollten. Nur Leute von ganz eigenthümlicher Anschauungsweise hätten verlangen können, daß der freilich an seiner Stelle ganz wahre Satz von einer Herbeiführung der wahren Union durch möglichst scharfe Ausprägung der confessionellen Differenzen auch hier anerkannt werden, und deßhalb die unirten Einwanderer erst wieder zu rechten Lutheranern und Reformirten gemacht werden müßten, damit man dann erst sehe, was in Sachen der Union zu thun sei. Gesetzt auch, es wäre möglich, eine populäre, für jeden Bürger und Landmann faßliche Darstellung der Unterscheidungslehren zu geben, ohne sich zu den in der alten Polemik beliebten Entstellungen und Verdächtigungen zu bequemen, wie sie sich in Graul's Unterscheidungslehren wiederfinden, so würde doch immer noch die Frage wieder aufgeworfen werden können, ob denn die Aufgabe, Christum zu predigen, nicht in ganz besonderer Weise hier die höchste und nothwendigste sei, gegenüber einer Bevölkerung, welche, gleichviel ob lutherisch, reformirt oder unirt, unläugbar wenig äußeres kirchliches und noch weniger inneres christliches Leben aus der alten Heimath mitbringt?

Und würde man diese Frage bejahen, so würde ich weiter fragen, ob diese Aufgabe nicht vom Standpunkt der evangelischen Kirche so gut und mit eben so glücklichem Erfolge gelöst werden könne, als von dem der reformirten oder lutherischen? — Wer nicht blind sein will gegen die herrlichen Leistungen, welche die Union, ehe sie noch von Fürsten und Staatsregierungen begünstigt wurde, auf dem Gebiete der inneren und äußeren Mission ausgeführt hat, muß auch diese Frage bejahen. Oder sind nicht alle jene Missionsbestrebungen, in denen sich seit Beginn unseres Jahrhunderts das Leben der Kirche so gewaltig bethätigte und concentrirte, und von denen dasselbe hinwiederum in alle Theile der Kirche zurück-

strömte, sind sie nicht alle Früchte jener Union, welche Harleß die „Union des heil. Geistes“ nennt, da sich Reformirte und Lutheraner brüderlich die Hände reichten zu gemeinsamem Bau des Reiches Gottes? Und diese Union hat an ihrem Rechte und an ihrer Kraft nichts verloren dadurch, daß sie durch Bildung unirter Gemeinden sich auch äußerlich organisirte und daß sie in Folge der Bemühungen mancher Staatsregierungen ein größeres äußeres Gebiet übernehmen mußte, als sie weder innerlich durchdrungen hatte, noch sogleich durchdringen konnte. Freilich, seit mehrere Fürsten eine Union in Verwaltung der Kirche forderten und einführten, und eine Union auch dem Bekenntnisse nach empfahlen und förderten, ist sie schief angesehen worden. Wer aber die Geschichte der unirten Kirche, besonders der in Preußen, wo hauptsächlich Bewegungen entstanden, nicht nur nach dem Geschrei fanatisirter Parteien kennt, der weiß, daß jene Bewegungen, welche die Quelle tausendfacher Verdächtigungen werden mußten, mit der Union an sich gar wenig zu thun haben. Denn was hat die Union damit zu schaffen, wenn hie und da ein Prediger die Absichten der Behörden durchaus mißverstehen wollte und in falschem Eifer sich zur Verachtung längst bestehender und bis dahin ohne Widerspruch befolgter Gesetze fortreißen ließ, und wenn die Behörden unklug genug waren, solchen Leuten allzuschnell die begehrte Märtyrerkrone zu reichen durch Maaßregeln, welche freilich im preußischen Landrecht schon um manches Jahrzehend früher bestimmt waren, ehe man an Union dachte? Dafür, daß die Union, soweit sie im Schutze des Staates stand, keineswegs die Aufgabe hatte, dem besondern Fortbestehen der reformirten und lutherischen Kirche ein gewaltsames Ende zu machen, — dafür ist der beste Beweis, daß z. B. in den Rheinlanden reformirte, lutherische und unirte Gemeinden seit Einführung der Union mit ungeschmälertem Bekenntniß nebeneinander stehen.

Theils aus dieser Thatsache, theils aus dem ungestörten Fortbestand der wirklichen unirten Gemeinden bis heute geht klar hervor, daß der sehr übel berichtet ist, der nur von einer vom Staat geschaffenen Union weiß. Wie sehr dieß anerkannt wird, wie groß die Zahl der Freunde der Union unter Geistlichen und Laien ist, auch nachdem der Staat sich alles Einflusses auf kirchliche Angelegenheiten begeben hat, wie sicher endlich der Fortbestand der unirten Kirche ist, das kann man aus den Verhandlungen der Wittenberger Conferenz unschwer ersehen. Die Berührung also, in welche die Union bei ihrem ersten Auftreten mit dem Staate unfreiwilliger Weise kam, kann also von ihr nicht abschrecken, und sie könnte dieß am allerwenigsten da, wo eine solche fernere Berührung gar nicht möglich ist.

Gewichtiger, aber nicht begründeter, scheint ein anderer Vorwurf. Unzählige Male ist's schon gesagt und geschrieben worden, und man wird nicht müde, es zu wiederholen, die evangelische Kirche habe kein Bekenntniß, gebe also für jedwede Ketzerei, insbesondere für den Indifferentismus eine willkommene Herberge ab. Wir wollten nicht mehr, als nöthig schien, auf die evangelische Kirche anderer Länder Rücksicht nehmen und daher diesen Vorwurf nur in Betreff des Kirchen-

vereins näher betrachten. Dieser Verein sagt aber im Kapitel I. §. 1. seiner gedruckten Statuten: „Wir verstehen unter der evangelischen Kirche diejenige Kirchengemeinschaft, welche die heil. Schriften des A. und N. Testamentes für das Wort Gottes und für die alleinige und untrügliche Richtschnur unseres Glaubens und Lebens erkennt und sich dabei bekennt zu der Auslegung der heil. Schrift, wie sie in den symbolischen Büchern der luther. und reform. Kirche, als da hauptsächlich sind: die Augsburgische Confession, Luther's Katechismus und der Heidelberger Katechismus, niedergelegt ist, insofern dieselben übereinstimmen." Der Consensus also der Bekenntnißschriften der reformirten und luther. Kirche ist das Bekenntniß des evangelischen Vereins. Wer freilich der Ansicht wäre, daß die reformirte und lutherische Kirche gar nichts Gemeinsames haben, wer da meint, daß zwischen beiden eine radicale, principielle Differenz obwalte, der müßte natürlich auch einen solchen Consensus für ein Unding halten, da zwischen zwei sich durchaus widersprechenden Dingen keine Einheit gedacht werden kann. In der reformirten Kirche ist nie eine solche Ansicht laut geworden; sie hat zwar nie, wie Viele wissen wollen, nach Union getrachtet, denn was reformirte Fürsten hie und da durch Religionsgespräche zu erreichen suchten, kann doch nimmer als ein Streben der reformirten Kirche bezeichnet werden, und wenn man, wie Herr d'Aubigné beliebt, die Synode von Charenton den Unionsbestrebungen beizählt, so zeigt man damit nur, daß man etwas im Unklaren ist über das, was zu Charenton verhandelt wurde. Dagegen hat die reformirte Kirche über dem klaren Bewußtsein und dem Festhalten ihrer Eigenthümlichkeiten nie die Einheit vergessen und allezeit mit Freuden dieselbe anerkannt. Auch die lutherische Kirche, als solche, hat nie das Vorhandensein einer Einheit in Abrede gestellt, um so eifriger ist dieß jedoch von einzelnen Parteien in der lutherischen Kirche geschehen. Am weitesten trieb es wohl die Wittenberger Facultät unter Anführung Colovs, vor deren Richterstuhl die Lehre fast der ganzen übrigen lutherischen Kirche verdächtig war und die alles daran setzte, um der lutherischen Kirche in dem Consensus repetitus fidei vere Lutheranae eine zweite Concordienformel aufzudrängen. In diesem Consensus vom Jahre 1664 heißt es z. B. im Articulus proœmialis, punct. 2.: "Rejicimus eos, qui docent, apud Pontificios et Calvinianos etiam doctores non obstantibus fœdis illis erroribus, quos contra doctrinam evangelicam defendunt, fundamenta salutis, quatenus in articulis fidei ab intellectu apprehendendis sita sunt, integra superesse, eosdemque fore cives regni coelestis et esse Christi membra veraeque ecclesiae concorpores et cohaeredes," oder, wie Walch übersetzt: „Wir verwerfen diejenigen, so da lehren, daß auch bei den päpstlichen und calvinischen Lehrern, ohngeachtet der abscheulichen Irrthümer, so sie wider die evangelischen Lehren vertheidigen, der Grund der Seligkeit, so weit derselbe in den Glaubensartikeln liege, sofern sie zur Erleuchtung des menschlichen Verstandes gehören, unverletzt vorhanden sei, und daß solche Lehrer das Himmelreich erlangen werden, Christi Gliedmaaßen und der wahren Kirche einverleibt und Miterben seien." An einer andern

Stelle (punct. 68.) wird ausdrücklich gesagt, daß zwischen den Bekennern der Augsburger Confession und den Reformirten keine Gemeinschaft in Christo (fraternitas in Chr.) eingegangen werden könne. Da erkannte man also nicht die geringste Einheit an und scheute sich sogar nicht, offen auszusprechen, daß Lehrer der reformirten Kirche nicht selig werden könnten. Die Zeiten haben sich aber indeß etwas geändert. Wenn auch hie und da einer seine Liebhaberei für den alten Styl soweit treibt, daß er, ein Abraham Calov en min'ature, die Bruderhand verweigert, und dieß auch da, wo man's noch nie von ihm verlangt hat, zur Schau trägt, so können sich doch selbst Lutheraner der strengsten Richtung der Anerkennung jener Einheit zwischen beiden Confessionen nicht entziehen. Löhe, hoffentlich ein unbezweifelt ächter und reiner Lutheraner, gibt in seinen drei Büchern von der Kirche, die zu beweisen versuchen, daß die lutherische Kirche die wahre sei, dennoch zu, daß die Particularkirchen meistentheils in gewissen Hauptlehren übereinstimmen, auch die Taufe bei den meisten richtig verwaltet werde, daß jede Particularkirche, wenn auch einen Flecken, so doch auch ein Kleinod habe, daß wenn auch die lutherische Kirche allein der vollen harmonischen Wahrheit sich freue, doch auch andere Kirchen Stücke der Wahrheit besitzen. Da nun Löhe ferner zugibt, daß man auch in nichtlutherischen Kirche selig werden könne, so müssen jene Stücke der Wahrheit, welche er andern Kirchen nicht abzusprechen so freundlich ist, doch wesentliche Stücke sein, durch deren Festhalten man zur Seligkeit gelangen kann. Es müssen also selbst nach den Worten eines der strengsten Lutheraner in den Bekenntnissen der reformirten und luther. Kirche sehr viele, nämlich alle zur Seligkeit nothwendigen Punkte übereinstimmen. Wer aber näher zusieht, wird noch mehr Uebereinstimmendes finden, da ihm nicht entgehen kann, daß die reformirte Kirche mit der lutherischen etwas Gemeinsames hat, was sie beide vor allen andern Particularkirchen auszeichnet, nämlich die Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben mit all' ihren Voraussetzungen und Folgerungen. Wer den Art. IV. der Augsburger Confession und Frage 1 und 60 des Heidelberger Katechismus miteinander vergleicht, muß sich von Herzen freuen über die unbedingte Uebereinstimmung beider Confessionen in diesem Grunddogma der protestantischen Kirche. Daß es aber die reformirte Kirche mit diesem Grunddogma so ernst gemeint und so treu daran gehalten hat, wie ihre lutherische Schwester, das könnte nur dem zweifelhaft sein, der die Lehre und Geschichte der reform. Kirche bloß aus den Schriften Guerickes kennt, jenes Mannes, der, seinem Sendschreiben an Uhlich und seinem Auftreten in den Tagen der Berliner Märzrevolution nach zu urtheilen, nicht übel Lust hatte, die Köthener Lichtfreunde und die Berliner Barrikadenhelden als Racheengel zu begrüßen, welche gesandt seien, das preußische Königshaus zu strafen ob seines reformirten Bekenntnisses und ob seiner Vorliebe für die Union!

Es kann nicht geläugnet werden, daß beide Confessionen alles das gemeinsam haben, was Kern und Stern der Reformation ist. So thöricht es nun wäre, zu verlangen, daß beide Confessionen ihre tiefgegründeten und wohlberech-

tigten Besonderheiten aufgeben und sich lediglich an das Gemeinsame halten sollten, so thöricht wäre es daneben, wenn man behaupten wollte, daß jenes Gemeinsame, dem übrigens noch manches andere beigefügt werden könnte, nicht ausreiche zu Herstellung des Bekenntnisses einer Abtheilung der protestantischen Kirche, oder gar, daß es allem Unglauben zum Deckmantel dienen könne. Freilich in gewisser Beziehung wird das Bekenntniß des Consensus beider Confessionen den Unglauben von der evang. Kirche so wenig abzuhalten vermögen, wie die Concordienformel den Rationalismus von der lutherischen abzuhalten vermochte; aber so wenig, als die letztere, wird auch die erstere zum wenigsten nichts in sich fassen, was den Unglauben herbeiführt oder ihm die Hand bietet. Daß nun der Consensus der Bekenntnisse beider Confessionen nirgends zusammengefaßt und formulirt ist, dürfte wohl nicht besonders zu beklagen sein; denn diejenigen Christen in und außerhalb der evangelischen Kirche, welchen Wahrheit und Friede am Herzen liegt, werden über den Inhalt dieses Consensus nie im Ungewissen sein, den Böswilligen und Streitsüchtigen aber könnte man doch nie genügen.

Indeß hat der evang. Verein diesen Mangel eines eigens formulirten Bekenntnisses in etwas ersetzt durch die Herausgabe eines evang. Katechismus. Wenn dieser Katechismus, was die Form betrifft, es nicht verläugnen kann, daß er zum nicht geringen Theil seinen Ursprung einem Manne verdankt, der auf dem Gebiete der katechetischen Litteratur in der Heimath nicht Unbedeutendes geleistet hat, so dürfte die dogmatische Fassung hie und da es erkennen lassen, daß die Herstellung eines solchen Katechismus mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden ist. Der Vorwurf der Bekenntnißlosigkeit kann also dem evangelischen Kirchenverein auf keine Weise gemacht werden, im Gegentheil wäre es nur zu wünschen, daß alle Synoden ein so bestimmtes Bekenntniß aussprächen und so viel Werth darauf legten, wie der evangelische Verein, der bei Aufnahme in den Verein, Ordination und Einführung ausdrücklich auf die Bekenntnisse der lutherischen und reformirten Kirche, insofern sie übereinstimmen, verpflichtet.

Es war natürlich, daß der Verein bei einer solchen, immer entschiedener heraustretenden Richtung nicht unbefehdet bleiben konnte. Die Angriffe kamen mit gleicher Heftigkeit von zwei ganz verschiedenen Seiten, von einer ungläubigen, radicalen und von einer entschieden kirchlichen. Die Angriffe von ersterer Seite gingen spurlos und schnell vorüber. Dem Erfolge nach gleich spurlos, aber viel anhaltender sind die Angriffe unserer lutherischen Amtsbrüder. Das Grundthema des „Lutheraners“ in dieser Beziehung war immer dieß: Die evangelische Kirche ist die gefährlichste Gegnerin der lutherischen, da sie unter allerlei Schein der ärgsten Ketzerei und dem verzweifeltsten Indifferentismus huldigt und so die lutherische Kirche zu untergraben sucht. Die Taktik der Angreifenden besteht nicht selten darin, daß man die evangelischen Geistlichen durch den Vorwurf der Unredlichkeit und Täuscherei vor den Gemeinden verdächtig zu machen sucht. Der evangelische Kirchenverein, als solcher, hat bisher sich nie und wird sich nie in einen solchen Krieg einlassen und das um so weniger, je länger die uns an-

greifenden Amtsbrüder auf das schwere Geschütz der Beweise für die Rechtmäßigkeit ihrer Angriffe warten lassen. Die Glieder des Vereins bezeugen es aller Orten offen, daß sie Evangelische seien, und die gedruckten Statuten des Vereins stehen Jedermann zu Gebote, der sich über die kirchliche Stellung des Vereins orientiren will; mitunter geht wohl auch einer so weit in der Offenheit, daß er seinen Gemeindegliedern aus dem „Lutheraner" das Verzeichniß seiner Ketzereien vorlies't, und mehr Redlichkeit können doch unsere lutherischen Brüder nicht verlangen! Diese offene Stellung des Vereins gewährt ihm einen doppelten Vortheil; einmal hat er in ihr ein gutes Recht, jene Angriffe zu ignoriren, ohne von ihnen fürchten zu müssen, und dann kommen seine Glieder nie in Gefahr, in eine solche Klemme zu gerathen, wie sie das Loos jenes unionsmüden Briefstellers auf p. 224 des I. Jahrgs. des „K.fr." gewesen zu sein scheint, da eine rationalistische Gemeinde wohl nie Männer erwählen wird, welche mit so entschiedenem Bekenntniß auftreten, wie die Glieder des Vereins.

So ging denn der Verein getrost und stille die ihm von Gott gewiesenen Wege. Hülfe aus der Heimath, wie sie unsern lutherischen Brüdern so reichlich zu Theil ward, kam dem Vereine noch nicht zu Statten, und ebenso wenig war die äußere Stellung des Vereins, wie seiner einzelnen Glieder besonders günstig, da die Gemeinden zumeist kaum ihren eigenen kirchlichen Bedürfnissen zur Noth entsprechen, also für allgemeine kirchliche Zwecke noch viel weniger mitwirken können. Dennoch hat der Herr ein fröhliches, wenn auch unscheinbares Gedeihen gegeben. Schon bei der vorjährigen Conferenz des Vereins wurde die Gründung eines Predigerseminars beschlossen, und bei der dießjährigen Conferenz im Juni konnte schon vom Beginn des Baues berichtet werden. Da die vierundzwanzig zum evangelischen Vereine gehörigen Prediger bei weitem nicht hinreichen, um alle evang. Gemeinden, welche Prediger verlangen, zu besetzen, obwohl fast jeder Prediger mehrere Gemeinden hat, so ist um so mehr ein rasches Vollenden dieses Werkes zu wünschen. Auf derselben Conferenz wurde die Herausgabe einer Zeitschrift und eines Gesangbuches beschlossen. Die Herausgabe der ersteren bedarf, trotz der vielen Blätter und Blättchen, welche erscheinen, keine weitere Rechtfertigung, denn es kann kein deutsches Blatt aufgezeigt werden, das wirklich ein christliches Volksblatt zu nennen wäre, da das eine zu zerfahren, das andere zu abhängig von subjectiven Stimmungen, das dritte zu theologisch und fast alle allzu streitbar sind. Das projectirte Blatt wird „Friedensbote" heißen und seinem Namen Ehre zu machen suchen, indem die Redaction sich die schwere Aufgabe gestellt hat, unveränderlich an dem Grundsatz festzuhalten, daß keine literarische oder sonstige Fehden, am wenigsten persönliche in ein christliches Volksblatt gehören. Es wäre sehr erfreulich und gewiß vielen Deutschen zu Nutz und Frommen, wenn es dem „Friedensboten" gelingen könnte, das in populärer Weise zu erreichen, was für mehr theologisch gebildete Leser erreicht zu haben, der Ruhm des „K.fr.s" ist. Die Herausgabe eines Gesangbuches mußte in Angriff genommen werden, da das Beziehen der Gesangbücher aus Deutschland allzuviel

Schwierigkeit hat, unter den hier gedruckten aber kein passendes zu finden ist. Der Verein wäre vielleicht nicht abgeneigt gewesen, seine Aufmerksamkeit auf das von der lutherischen Gemeinde zu St. Louis herausgegebene Gesangbuch zu wenden, welches in vieler Beziehung die vollste Anerkennung verdient. Aber wenn gleich die Grundsätze der Herausgeber so weitherzig waren, daß sie reformirte Liederdichter nicht ausschlossen, so ist doch manches Ausgezeichnete, was die neuere Zeit auf dem Gebiete des Kirchenliedes geleistet hat, unberücksichtigt geblieben. Auch dürfte der Text der Lieder in sprachlicher Beziehung zu sehr auf den Urtext zurückgebracht sein, als daß alle Lieder ohne Erklärung für überall verständlich gehalten werden könnten. Es ist dieß um so auffallender, da doch nicht nur sprachliche, sondern auch den Sinn betreffende Aenderungen, die sich in manchen Liedern finden, anzuzeigen scheinen, daß die Herausgeber keineswegs den Grundsatz hatten, die Lieder unverändert zu geben. So ist z. B. in Luther's: „Nun komm, der Heiden Heiland" Vers 6 in dem Passus: „Daß Dein ewig Gottes Gewalt in uns das krank Fleisch enthalt" das letzte Wort in das gerade entgegengesetzte „erhalt" verändert; in „O Haupt voll Blut und Wunden" ist der gewaltige Ausdruck „Weltgewichte" in das heterogene „Weltgerichte" verwandelt—Aenderungen, die jedenfalls am allerwenigsten am Platze sind. Der evangelische Verein wird die Aufgabe zu lösen suchen, einen dem Sinn und mit Berücksichtigung der Verhältnisse auch der Sprache nach möglichst reinen Text und dabei eine Auswahl herzustellen, welche alle Kernlieder umfassen soll, ohne doch den Umfang deutscher Gesangbücher zu haben.

Und so ist noch manches projectirt, dessen Ausführung die Zeit bringen wird, so anders Gott seinen Segen gibt; alles aber, was der Verein beginnt, hat keinen andern Zweck und wird nie einen andern haben, als den, daß er, wo er kann, den Bau des Reiches Gottes unter den evangelischen Deutschen zu fördern sucht, und wer anders nicht eigenes Wollen und Dünken mit der Sache Gottes verwechselt, der wird dem evangelischen Verein zum wenigsten mit des Apostels Wort zurufen müssen: „Was ist's denn aber, wenn nur Christus gepredigt wird, so freue ich mich darüber und werde mich freuen!"

F. B.

Anmerkung des Herausgebers. — Wir haben die obige interessante Correspondenz unverändert aufgenommen, weil wir anerkannten und regelmäßigen Mitarbeitern freien Spielraum lassen; wir müssen aber die Verantwortlichkeit der darin enthaltenen Polemik gegen das Altlutherthum, obwohl sie durchaus würdig gehalten ist und von aller Persönlichkeit sich frei hält, von uns abweisen, und zwar wegen des conservativen und irenischen Charakters unseres Journals, welches sich bloß gegen unchristliche und unkirchliche Tendenzen polemisch verhalten, alle positiv-religiösen und kirchlichen Elemente des amerikanisch-deutschen Protestantismus dagegen bewahren und wo möglich befördern will. Ein Mehreres darüber im Vorwort zum nächsten Jahrgang.

Sieg und Niederlage des Radicalismus in Deutschland.

(Correspondenz aus Bayern.)*)

Ende Juli 1849.

Seitdem ich meinen letzten Bericht in Ihrer Zeitschrift abgesandt, sind große erschütternde Ereignisse in Deutschland geschehen, doch ohne daß sich in deren Folge die politische Lage im Ganzen wesentlich geändert hätte. Der einzige Fortschritt ist der, daß die communistisch-radicale Partei, die sich die „republicanische" nannte, nach einem letzten, äußersten, wildesten Versuch sich an's Ruder zu bringen, gänzlich unterlegen ist; damit aber hat sich nur in gesteigertem Maaße der alte Gang wiederholt, daß der gemäßigte Liberalismus und vernünftige Conservatismus, der in der Mitte stand, wieder ein Stück Terrain verlor, die Macht der regierenden Häuser gewaltig zunahm, leider aber auch die particularistischen Bestrebungen an Boden und Energie gewannen, und die Aussicht auf eine Einigung Deutschlands wieder in weite Ferne hinaus gerückt ist.

Das Parlament hatte den Versuch gemacht, den Fürsten eine Reichsverfassung und einen Kaiser zu oktroyiren. Diese Verfassung war so beschaffen, daß die Fürsten zu kaiserlichen Beamten herabsinken mußten, der Kaiser aber zu einem Beamten des Parlaments. An der Weigerung des Königs von Preußen, diese Kaiserkrone anzunehmen, scheiterte der Versuch, und mit ihm das Parlament selber. Preußen versuchte nun, eine bessere revidirte Reichsverfassung zu oktroyiren, und Sachsen und Hanover, nebst vielen der kleineren Fürsten, welche anfänglich der Reichsverfassung des Parlaments zu unterwerfen sich willig gezeigt, einigten sich mit Preußen. Aber daß nach dieser revidirten Verfassung die „Reichsstatthalter-" d. h. Kaiserwürde doch auch *erblich* mit der preußischen Krone verbunden sein, also neben Oestreich und mit Ausschluß Oestreichs das *übrige* Deutschland unter preußischer Hegemonie geeinigt sein sollte (unsrer Meinung nach der einzig mögliche Fortschritt), rief den Widerspruch Oestreichs und Bayerns hervor. Die Verwirrung wurde dadurch noch größer, daß der König von Württemberg, nachdem er sich schroff geweigert, die Reichsverfassung

*) Dieser Bericht traf gerade um Einen Tag zu spät für die September Nummer ein. Seitdem hat die Reaction nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und Italien vollständig gesiegt, und selbst Ungarn liegt gegenwärtig gedehmüthigt zu den Füßen des russischen Czaren. Uebrigens sind diese Sommerscenen von 1849 bloß der zweite Act im großen europäischen Revolutionsdrama. — D. H.

des Parlaments, nicht weil sie innerlich schlecht, sondern weil er dem Hause Hohenzollern nicht unterthan sein möge, anzunehmen, plötzlich vor einem Straßentumult die Waffen gestreckt und dem Parlament sich unterworfen hatte.

In dieser kritischen Lage des Vaterlandes, und als eben in Paris ein Sieg der Communistenpartei befürchtet wurde, trat nun die letztere Partei auch in Deutschland hervor, den Augenblick der Verwirrung und höchsten Spannung des Volkes zu benützen. Es war ein Moment, wo Gesetz, Ordnung, Eigenthum und Civilisation auf dem Spiele standen. Aber Gott selbst hat geholfen. Der erste blutige Aufstand in Dresden ward niedergekämpft; der in Breslau beabsichtigte unterblieb. In Rheinpreußen entlarvte sich in Elberfeld die Partei der „Freiheit" so vom ersten Augenblick an als eine Horde des Raubes und Terrorismus, daß sie dort alsbald ohne Waffengewalt dem Sinn und Willen der Majorität der Einwohner und wohl auch den Gebeten der vielen, die dort den Herrn fürchten, erlag, und in den andern Rheinstädten keine Nachahmung fand. Nun waffnete Preußen seine ganze Heeresmacht; auch die Landwehr ließ sich — nach einigen localen, jämmerlichen Widerstandsversuchen — freudig einkleiden. Mittlerweile hatte in der bayerischen Rheinpfalz und im Großherz. Baden der Aufstand sein blutiges Haupt erhoben. Sich selbst überstürzend, fingen die Pfälzer sogleich mit einer Losreißung von Bayern, Einsetzung eines Landesausschusses, einer provisorischen Regierung an. Das leicht erregbare Volk ließ sich taumelnd fortreißen in den Strom einer Bewegung, die es seither furchtbar gebüßt hat. Die Feigheit der Beamten, die sogleich der provis. Regierung den geforderten Eid — den Eidbruch der Treue gegen ihren König — leisteten, trug am meisten bei, das Landvolk zu verwirren, zu verführen. Die Anführer der decidirt ungläubigen Partei unter den evang. Geistlichen, Eckard, Frantz und A., reihten sich unter die Freischärler. Diese dominirten, quartirten sich ein, wo der beste Wein wuchs, und leerten die Keller im Namen der Freiheit. Die Pferde wurden den Bauern aus den Ställen geführt im Namen der Freiheit. Landflüchtiges Gesindel aus Polen, Italien und Frankreich sammelte sich zu Tausenden in der Pfalz, um die Reichsverfassung durchzuführen. Ein schrecklicher Terrorismus begann. Treue Geistliche, welche sich zu jenem Meineid nicht verstanden, den Aufruhr Aufruhr nannten — darunter der verdiente Pfarrer Schiller, darunter auch ein blutjunger, kaum von der Universität gekommener Vikar Bossert, wurden in's Gefängniß geworfen zu der verworfensten Gesellschaft, dem letzteren der Kopf glatt geschoren, wie einem Verbrecher; viele andere mußten entfliehen. Der größere Theil der Landauer Besatzung ward treubrüchig und verließ diese wichtige Festung; doch ein kleiner Kern hielt treulich aus, und die Einwohner wurden im Zaum gehalten durch die Drohung des Kommandanten, zwei Thürme mit 60,000 Pfund Pulver anzuzünden.

Schmählicher noch und jämmerlicher waren die Zustände in Baden. Schmählicher, weil der Großherzog die Reichsverfassung angenommen, also jeder Vorwand des Aufruhrs wegfiel; schmählicher auch durch die Treulosigkeit,

womit fast das gesammte Militair abfiel, ja gegen seine eignen, treugebliebenen Offiziere wüthete. Jammervoller; denn hier stieg der Terrorismus noch schrecklicher, als in der Pfalz. In Heidelberg schleppten Buben den Prof. Vangerow, einen der berühmtesten Juristen Deutschlands, aus dem Bette, zwangen ihn, in Freischärleruniform Wache zu stehen und zu marschiren, bis er vor Erschöpfung hinfiel. Die öffentlichen Kassen wurden geplündert, die Einwohnerschaften durch furchtbare Einquartirung und beispiellose Contributionen ausgesogen. Wer fliehen konnte, floh; aber das war nicht leicht.

Am Anfang dieser taumelnden Bewegung hatte das Parlament in Frankfurt, selbst im Taumel, übermüthig den Fürsten Befehle gegeben, die weit außer seiner Befugniß lagen, und deren die Fürsten, wie billig, lachten. Alle Gemäßigten schieden aus dem Parlament; den übrigen ward von ihren Regierungen befohlen, heimzukehren. Nur die äußerste Linke blieb, erklärte ihre geringe Zahl für beschlußfähig, maaßte sich an, Deutschland zu vertreten, und siedelte nach Stuttgart über, wo der günstigste Boden zu sein schien, um das Volk, auch Württembergs, zum Aufstand zu bewegen. Das Parlament ernannte hier eine „Reichsregentschaft für Deutschland" aus seinem Schooße, und griff in trunkenem Uebermuth selbst in die inneren Regierungsgeschäfte Württembergs ein. Aber hier schob wieder Gott selbst einen Riegel vor. Die Stimmung schlug wunderbar um; das Militär zeigte sich treu und fest; ohne daß ein Aufstand erfolgte, konnte das „Rumpfparlament" aufgehoben werden, und ein kleiner Theil desselben siedelte nun nach Baden-Baden über, wo es in Nacht und Nebel vor den Augen der Geschichte verwand.

Mittlerweile war ein Reichsheer den Rhein hinauf nach Baden gerückt; ein preußisches Heer rückte in drei Colonnen von Westen aus in die Rheinpfalz und nahm dieselbe — fast ohne Schwertstreich. Zwar läuteten die Beamten der provis. Regierung Sturm, um den Landsturm aufzubieten, aber es stellte sich an den meisten Orten niemand, hier und da Ein Mann, ein. Die Freischaaren zogen sich eiligst nach Baden zurück. Die Preußen wurden überall als rettende Engel begrüßt, die Gefangenen — deren einige schon zum Tode verurtheilt waren — frei.

Härteren Kampf galt es in Baden. Bei Ladenburg, bei Waghäusel und an anderen Orten kam es zu heißen, blutigen Schlachten. Indeß waren Mannheim und Heidelberg bald in der Preußen Gewalt; die Festung Rastatt wurde umgangen; gegenwärtig ist ganz Baden gesäubert, Rastatt, belagert, wehrt sich mit dem Muth der Verzweiflung, die nur zwischen dem Tod in und dem Tod vor den Mauern zu wählen hat.*)

Von der Gefahr der rothen Republik, der Guillotine hat der Herr uns gnädig gerettet. In Franken, wo auch nach Kräften und mit Erfolg gewühlt

*) Diese Festung ist seitdem ebenfalls in die Hände der Preußen gefallen. D. H.

wurde, genügte die rechtzeitige Aufstellung eines Armeecorps. Auch hier hat sich jene „Demokratie“ förmlich verkrochen; die Anführer und Anstifter sind verhaftet. Daß in Paris die rothe Partei ohne Schwertstreich dem bloßen unzweideutigen Volkswillen unterlag, war für den ganzen Kampf ein gutes Omen. Frankreich hat sich den fliehenden Freischärlern verschlossen; die arme Schweiz wird wieder von ihnen überfluthet, wehrt aber herzhaft Bewaffneten den Eintritt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß man mit der Schweiz ein billiges aber ernstes Wort reden wird, sie zu einer weisen Beschränkung ihres Asylrechtes zu vermögen, auf daß sie nicht ferner zu ihrem eigenen großen Schaden der Feuerheerd eines Vulkanes bleibe, der Europa unterwühlt.

Von der Gefahr der rothen Republik hat uns Gott befreit. Aber die innere politische Lage ist wirrer, denn je. Selbst Sachsen und Hannover halten nicht mehr fest an Preußen. Bayern weigert sich, eine preußische Hegemonie anzuerkennen, von dem in Ungarn durch russische Hülfe stark gewordenen Oestreich aufgestachelt. Die Partei, welche am lautesten schrie, man dürfe kein zweitheiliges Deutschland, kein Oestreich neben dem preußisch-deutschen Reich bilden, tritt jetzt ungescheut mit dem Vorschlag eines dreitheiligen Deutschlands hervor. Preußen mit Norddeutschland soll ein Reich für sich bilden, Bayern mit Württemberg und Baden ein zweites, Oestreich ein drittes. Oestreich, so sagt man, und Preußen seien nun einmal zwei selbstständige europäische Großmächte. Lieber soll das so bleiben, und ein einiges Deutschland nicht erstehen, ehe Oestreich es dulden möchte, daß das übrige Deutschland sich an die Eine dieser Großmächte, die rein deutsche sich anschließt. Was daraus werden soll, wer weiß es? Wie kann man in Einem Athem behaupten: Oestreich dürfe dem einigen Deutschland nicht mangeln, und dann doch wieder: Oestreich und Preußen seien zwei selbstständige europäische Großmächte und müßten dieß bleiben?

Der Christ hat indessen aus den Vorgängen dieser anderthalb Jahre so viel gelernt, daß er sich trösten und beruhigen kann, wenn die Aussichten auch trübe sind. Er hat wenigstens dieß gelernt, daß Aufruhr und eigenmächtiges Ertrotzen-wollen und Gewaltthat der Weg nicht sind, um zur Einheit Deutschlands zu gelangen, sondern daß es gilt, geduldig zu sein und sich in Gottes Schickungen, auch in die widerwärtigen, zu fügen, und von Ihm allein das Glück des Vaterlandes zu erwarten, von Ihm, Der die Herzen der Fürsten lenkt wie Wasserbäche, und Der, wenn es die rechte Stunde ist, uns das ersehnte Glück der Einheit und des kräftigen Daseins unseres Vaterlandes bescheeren wird.

August Ebrard.

Bücherschau.

THE PHILOSOPHY OF RELIGION. By T. D. Morell, A. M. New York. D. Appleton & Co. 1849.

Eine sehr merkwürdige Erscheinung ist der Einfluß, den die deutsche Theologie, und zwar, was man am wenigsten erwarten sollte, gerade Schleiermacher's System, welches als solches in seinem Mutterlande eigentlich bereits überwunden ist, obwohl es noch immer anregend und befruchtend auf die bedeutendsten Geister wirkt und, ähnlich wie Plato, auch künftighin wirken wird, in England und Neu-England neuerdings auszuüben angefangen hat. Zu diesen Producten, welche den Keim einer philosophischen und theologischen Revolution im englischen Denken enthalten, gehört besonders auch das in der Ueberschrift angeführte Werk, das wir wenigstens in der Kürze anzeigen wollen.

Morell, wenn wir nicht irren, ein Schotte und Schüler des berühmten Dr. Chalmers, hat sich bereits durch seine in England erschienene, in Amerika nachgedruckte und von der Presse ziemlich allgemein gepriesene Geschichte der neueren Philosophie bekannt gemacht und als einen gründlichen Kenner der deutschen speculativen Systeme seit Kant erwiesen. Trat er dort mehr bloß als Referent fremder Ansichten auf, so stellt er in diesem Werke seine eigene Theorie dar und wählt sich dazu den höchsten Zweig der Philosophie, „die Philosophie der Religion." Zwar eine vollständige Religionsphilosophie liefert er nicht, er hält sich bloß bei den allgemeinsten Fragen auf über das Wesen der Religion und des Christenthums, über Offenbarung, Inspiration, das Verhältniß von Philosophie zur Theologie, ohne in die concreten Lehren des Christenthums über Dreieinigkeit, Menschwerdung, Person Christi, Versöhnung u. s. f. näher einzugehen.

In der Vorrede bespricht er ausführlich den vieldeutigen und wegen seiner Unbestimmtheit doch im Grunde nichtssagenden Vorwurf des „Germanismus,"*) welchen man ohne Zweifel gegen sein Werk erheben werde, und sagt dabei unter anderm sehr treffend:

„Daß Deutschland vieles erzeugt hat, was dem wahren Christenthum und „allem ächten Glauben an Gott widerspricht, ist leider nicht zu läugnen: allein es „ist keineswegs fruchtbarer an Systemen des Unglaubens gewesen, als unser eigenes „Land (England), noch hat es in demselben Maaße, wie wir, den gemeinen Geist „einer utilitarischen und materialistischen Philosophie ermuntert. Der einzige „Unterschied besteht darin, daß, während unsere Gegner des Christenthums den „Geist des Unglaubens in einer niedrigen, gemeinen und verächtlichen Form nähren,

*) "this very convenient epithet — convenient, because it serves well to hide the actual ignorance of its employers behind an imposing, but absolutely meaningless expression." p. 11.

„die deutschen Rationalisten die Burg des Glaubens mit einem Aufwand von „Gelehrsamkeit und Geisteskraft gestürmt haben, auf welche wir bloß geringen „Anspruch machen können. Aber man sollte nicht vergessen, daß da, wo die Ge„lehrsamkeit ein Gift ist, sie auch ebenso gut ein Gegengift sein kann, und das ist sie „wahrhaftig in Deutschland gewesen. Die, welche mit der Literatur, Kritik und „christlichen Philosophie dieses Landes unbekannt sind, mögen sie wohl verachten; „aber ich kann ohne Uebertreibung sagen, daß von allen denen, welche sich die „Mühe genommen haben, die besten Producte des deutschen Geistes zu lesen, zu „lernen und innerlich zu verdauen, mir nicht Einer bekannt geworden ist (und ich „habe ihrer viele kennen gelernt), der dieß nicht zu seinen größten Privilegien „und Genüssen zählte. Es ist besonders gewöhnlich, den deutschen Theologen „Mysticismus schuld zu geben. Dieß erklärt sich in den meisten Fällen bloß „daraus, daß alles uns mystisch erscheint, bevor wir es begriffen haben. Unter „allen Theologen der Welt verdienen gerade die deutschen diesen Vorwurf am „allerwenigsten. Denn gerade sie sind mehr, als alle anderen, fruchtbar gewesen „in geschichtlichen Forschungen, in klarer, scharfsinniger Kritik und in der Ent„wicklung der festen Gesetze unserer geistigen Natur."

Morell's Ansicht vom Wesen der Religion ist im Grunde dieselbe, welche Schleiermacher, zuerst mehr in rhetorisch-poetischer Form in seinen Reden und in reiferer Gestalt in der Einleitung zu seiner Glaubenslehre vorgetragen hat, nämlich, daß sie weder im Denken, noch im Thun, sondern in einer Bestimmtheit des Gefühls und zwar im Gefühle der absoluten Abhängigkeit von Gott bestehe. Unser Verfasser wünscht (S. 33.), daß Gott solch einen Geist, wie Schleiermacher, in England erwecken möge, der die englische Theologie aus der dürren Region bloß logischer Formeln auf den geheiligten Pfad eines göttlichen Lebens führe. Wir halten nun zwar den Schleiermacherschen Grundbegriff der Religion für irrig und setzen diese vielmehr in die Gemeinschaft des ganzen Menschen mit Gott, welche zugleich die höchste Freiheit ist. Dessenungeachtet haben die Reden jenes genialen Theologen über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern eine reformatorische Wirkung gehabt im Gegensatz gegen Rationalismus und Supranaturalismus, welche das Wesen der Frömmigkeit in ein System richtiger Begriffe von Gott und moralischer Handlungen auflösten. Ebenso kann auch die Wiederweckung dieser Gefühlstheorie in England und Amerika einen sehr wohlthätigen Einfluß üben und dem weitverbreiteten Vorurtheil entgegenwirken, als ob Frömmigkeit und Orthodoxie oder Frömmigkeit und Sittlichkeit Ein und dasselbe seien. Nur muß man wünschen, daß Theologen aufstehen, welche das Wahre an Schleiermacher's Theorie anerkennend, zugleich deren Einseitigkeit wissenschaftlich zu überwinden im Stande sind und dadurch die Gefahren vermeiden, denen sie ausgesetzt ist. Morell ist über den Zauberkreis der Schleiermacherschen Dialektik nicht Meister geworden, und daher die Opposition gegen ihn eine theilweise sehr wohl berechtigte, obwohl eine bloße Denunciation ohne allen Beweis, wie wir sie in gewissen Blättern treffen, natürlich nichts widerlegt und dem lieblos verketzerten Buche am Ende mehr nützt, als schadet.

Kirchliche Nachrichten.

Europa.

Wittenberg. — In den letzt verflossenen Tagen (den 11. und 12. Septbr.) fand in dieser Stadt die zweite Conferenz zur Gründung eines deutschen evangelischen Kirchenbundes Statt, wozu alle Freunde der evangelischen Kirche eingeladen waren, welche auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse stehen. Gegenstände der Berathung waren besonders folgende Fragen: 1) Organisation der Gemeinde; 2) Erhaltung der christlichen Schulen; 3) Verhalten des Christen, besonders des Geistlichen zur Politik; 4) Trennung der Kirche vom Staat; 5) Zeugniß gegen die Bekenntnißlosigkeit, welche die Union zum Vorwand nimmt. An die Conferenz schloß sich der Congreß für die innere Mission an. Wir hoffen in der nächsten Nummer unseren Lesern den Bericht eines Theilnehmers über das Resultat der Verhandlungen vorlegen zu können.

Basel. — Der berühmte Professor Dr. de Wette ist im verflossenen Juni in hohem Alter, aber doch unerwartet und plötzlich in die Ewigkeit abgerufen worden. De Wette's Name ist mit der Geschichte der deutschen Theologie seit fünfzig Jahren auf's innigste verwoben und stellt an sich selbst die Kämpfe zwischen Supranaturalismus und Rationalismus, positivem Glauben und negativer Kritik dar, welche in diesem Zeitraum die Kirche durchwühlt haben, ohne daß dieselben in ihm zu einem befriedigenden Resultate durchgekämpft worden wären. De Wette war ein Anhänger der Friesisch-Kantischen Philosophie, zu gleicher Zeit aber auch vielfach von allen Bildungselementen der jüngsten Vergangenheit, besonders von Schleiermacher's Einfluß berührt, dem er längere Zeit als College in Berlin zur Seite stand, bis seine Theilnahme für den unglücklichen Sand seine Absetzung herbeiführte. Der unversöhnte Gegensatz zwischen Glauben und Unglauben drückte sich in seiner tiefgefurchten, ernsten, friedelosen Stirn aus. Durch seine Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, sowie durch seinen unbescholtenen sittlichen Charakter nahm er unter den rationalistischen Theologen eine der würdigsten Stellen ein, und es ist zu hoffen, daß vor seinem Tode das fromme Gefühl, das er nie ganz verläugnen konnte, einen völligen Sieg über seinen skeptischen Verstand davongetragen hat. Wie viel mehr Gutes würde dieser Mann durch seine vielseitige Gelehrsamkeit, seinen unermüdlichen Fleiß, seinen stets regen Forschungsgeist und sein seltenes Talent gedrungener, compendiöser Darstellung gewirkt haben, wenn es ihm früher gelungen wäre, über die Einflüsse eines ungläubigen Zeitgeistes völlig Meister zu werden und der Einfalt des Glaubens sich hinzugeben, die er selbst an manchen Stellen seines „Theodor, des Zweifler's Weihe" und seiner „Sittenlehre" so schön geschildert hat.

Waadt. — Im Anfang Juni's ging im großen Rath mit 104 gegen 23 Stimmen das barbarische Decret durch, das alle religiöse Versammlungen außerhalb der Nationalkirche (die seit drei Jahren bloß provisorisch verhindert waren)

förmlich und für immer verbietet und diejenigen, welche solche Versammlungen leiten mit fünfzig bis Einhundert Franken, im Wiederholungsfalle doppelt und dreifach bestraft. Schande über den Radicalismus, der die Freiheit immer im Munde führt und doch die köstlichste und wichtigste Freiheit, welche die Grundlage aller andern ist, die Freiheit des Gewissens mit Füßen tritt. Die Waadtländische Regierung hat sich durch ihr tyrannisches Verfahren gegen die „freie Kirche" in den Augen der ganzen gebildeten Welt prostituirt und verächtlich gemacht.

London. — Der bekannte Baptist Noël, der neulich durch die Resignation seiner Pfarrstelle in der englischen Episkopalkirche so viel Aufsehen gemacht hat (s. K.fr. II. S. 158.), ist, wie sich erwarten ließ, nun förmlich aus dieser Kirche aus- und zu den Baptisten übergetreten, indem er sich öffentlich wieder taufen ließ.

Amerika.

York. — Den 25sten August starb in einem Alter von 66 Jahren Dr. L. Mayer, der erste Professor des deutsch-reformirten Predigerseminars, dem er bis a. 1839 diente, — ein Mann von ehrwürdigem und frommem Charakter, von trefflichen Gaben, besonnenen und gemäßigten Ansichten und gründlichen Kenntnissen, die er sich in männlichem Alter, da er früher ein Handwerk getrieben, mit dem rühmlichsten Eifer erworben hat; aber, wie es scheint, unter dem Einfluß de Wette's und anderer rationalistischer und semirationalistischer Theologen gebildet, und — wie das bei Autodidacten gewöhnlich der Fall ist — sehr eingenommen für seine besonderen, von der gewöhnlichen Orthodoxie abweichenden Ansichten, die er sich mit dem mühsamsten Fleiße selbst errungen hatte. Kirchlichen Sinn besaß er im Grunde fast gar nicht, wie die von ihm verfertigte Liturgie beweist, die eigentlich mehr eine Sammlung von theologischen Abhandlungen und verständigen Reflexionen, als von Kirchengebeten ist und daher auch in der reformirten Kirche fast gar nicht mehr gebraucht wird. Der Geist der Kirche war eigentlich schon seit geraumer Zeit über ihn hinausgeschritten, und dieß führte seine Collision mit dem aus der neusten deutschen Philosophie und Theologie hervorgegangenen sel. Doctor Rauch und seine Resignation herbei. Er hat aber der Kirche unter den schwierigsten Verhältnissen treulich gedient und zu seiner Zeit geleistet, was nur irgend ein anderer unter denselben Umständen hätte leisten können, er hat lange das Seminar zum Theil unter der heftigsten Opposition der alten deutschen Partei, die gar nichts von Bildung und Fortschritt wissen wollte, allein geleitet, viele ausgezeichnete Prediger herangebildet, die jetzt in allen Theilen der Kirche Gutes stiften, und wird daher stets in gesegnetem Andenken bleiben. Schade, daß er seine Geschichte der reformirten Kirche, welcher er die letzten Jahre seines Lebens gewidmet hat, nicht vollenden konnte. Sie würde als fleißige und gewissenhafte Materialsammlung jedenfalls von großem Werthe sein, wenn auch die Auffassung und der Geist sich als ungenügend ausweisen sollte.

Milwauki, (Wisconsin) 4ten August. — Bischof Henni hat das Hrn. J. B. Martin gehörige Haus nebst acht Lotten an Van Buren Straße gekauft, um daselbst ein katholisches College zu errichten. — Wisc. Banner.